DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

76. JAHRGANG NR. 11 NOVEMBER 1950

Nur Buße kann uns bewahren

Von Präs. George Albert Smith



Wir leben in einer Zeit, in der fast täglich alles in Aufruhr ist, ja jeder Augenblick ist voller Ereignisse. Es ist nicht allzu lange her, daß der schrecklichste aller Kriege gewütet hat; als alles vorüber war, dachten viele Menschen, daß dies das Ende aller Kriege sein würde. Jetzt aber herrscht schon wieder Mißtrauen und Eifersucht unter den Menschen wie auch unter den Völkern der Welt; ja in fernen Teilen wird schon wieder heftig gekämpft, und die Herzen der Menschen verzagen vor Furcht und Angst.

Wenn sich die Männer und Frauen unsres Volkes und aller Völker der Erde nicht dem Herrn zuwenden und seine Gebote halten, so können sie nicht hoffen, seine Gnade zu empfangen. Wenn sie aber seine Gnade verlieren, wird der Widersacher noch leichtere Arbeit haben, und er wird sein Werk vollenden.

Dies alles wurde uns schon vorhergesagt. Es wurde uns gesagt, daß es in den letzten Tagen ernstliche Schwierigkeiten geben wird, und vor dieser Zeit würde allen Völkern der Erde das Evangelium gepredigt werden.

Worin besteht nun unsre Schwierigkeit? Sie besteht darin, daß die Menschen nicht das hören wollen, was der Herr gesagt hat. Sie wollen auf seinen weisen Rat nicht achten.

Sie mißachten das, was er uns lehrt, aber er läßt seiner nicht spotten. Er gibt uns den Rat, den wir brauchen, aber er zwingt uns zu nichts. Wenn wir uns aber weigern, verlieren wir unsre Gelegenheit, und sie entgleitet uns, um in vielen Fällen nie mehr zurückzukehren.

Es gibt kein Heilmittel für die Übel dieser Welt außer Buße. Wir werden uns vor dem Bösen, das diese Welt überschwemmt, nicht anders bewahren können als durch ein rechtschaffenes Leben. Wenn sich die Menschen zum Herrn kehren, wird bald Zerstörung die Bösen erfassen. Sie alle wissen das und verstehen es auch, — Sie, auf denen die Hände der Diener Gottes geruht haben.

In der Lehre und Bündnisse finden wir die Warnung des Herrn hinsichtlich der Lage dieser Welt. Wir lesen darin, daß die Heiligen dieses westliche Land besiedeln, und wenn sie die Gebote halten, es für sie ein Zion werden sollte.

Es scheint manchmal so, als ob wir dächten, daß wir, weil wir vor allen andern Völkern vom Herrn gesegnet wurden, Dinge tun könnten, die nicht ganz so gerecht sind, ohne dafür bestraft zu werden. Ich will Ihnen, um unsre Verantwortung in dieser Hinsicht ganz klar hervorzuheben, einige Verse aus der Lehre und Bündnisse anführen:

„Darum, wahrlich, so spricht der Herr: Möge Zion frohlocken, denn Zion bedeutet ‚die reinen Herzens

sind' — darum laßt Zion sich freuen, während alle Bösen trauern werden.

Denn siehe, die Rache kommt eilends über die Gottlosen, wie ein Wirbelwind, und wer wird ihr entrinnen?

Des Herrn Plage wird über sie bei Nacht und am Tage hinwegfahren, und die Nachricht davon wird alle Menschen erschrecken, doch wird sie nicht aufgehalten werden, bis der Herr kommt.

Denn des Herrn Entrüstung ist über ihre Greuel und alle ihre bösen Werke entbrannt.

Zion aber wird entrinnen . . ."

Oft dachte ich schon, wie wunderbar tröstend und beruhigend würde es sein, wenn der Vers an dieser Stelle endigen würde, aber er geht weiter. Und wir lesen da:

„Zion aber wird entrinnen, wenn es darauf bedacht ist, alles zu tun, was ich ihm geboten habe.

So es aber nicht darauf bedacht ist, alles zu tun, was ich ihm geboten habe, so werde ich es heimsuchen mit großen Trübsalen, je nach seinen Werken, mit schmerzlicher Pestilenz, mit Plagen, mit dem Schwert, mit der Rache und mit verzehrendem Feuer."

(L. u. B. 97 : 21—26)

Sie, die Sie zum heiligen Priestertum ordiniert wurden — Sie sind sich klar darüber, daß er seiner nicht spotten läßt, und daß es unsre Pflicht ist, als Heilige in Israel in Liebe und Güte und Mildtätigkeit zu allen Menschen zu gehen und diese herrliche Botschaft mit ihnen zu teilen, die uns in diesen letzten Tagen gegeben wurde. Die heiligen Schriften sind voll von den Lehren eines gütigen und gnädigen Vaters. Hunderte um Hunderte von Ältesten dieser Kirche gehen in diese Welt hinaus und bitten um Gehör, damit sie allen Menschen den richtigen Pfad des Lebens, den Pfad der Erlösung zeigen können.

Dies ist das Werk unsres Vaters im Himmel. Das Evangelium Jesu Christi ist zum letzten Male auf dieser Erde wiederhergestellt worden. Es wird nie mehr wieder weggenommen oder einem andern Volk gegeben werden. Auf uns lastet die Verantwortung und die Verpflichtung, so zu leben, daß, wo wir auch gehen, unser Licht scheinen wird, und daß andre Menschen, die unser rechtschaffenes Leben beobachten, dadurch angeregt werden, den Erlöser der Menschheit zu suchen, und mit dieser Kirche bekannt zu werden und sich ihr anzuschließen, um sich darauf vorzubereiten, auf ewig mit ihm leben.

Daß der Herr uns stark machen möge; daß er unsere Stimmen mächtig machen möge im Verkündigen der Wahrheit; daß der Heilige Geist mit den Missionaren dieser Kirche sein möge, damit die Menschen bis in alle Enden der Erde eine Gelegenheit haben mögen, zu wissen, daß dies Gottes Werk ist; das erflehe ich im Namen Jesu Christi. Amen.

☆

PRÄSIDENT GEORGE F. RICHARDS

Ein Nachruf von Joseph Fielding Smith vom Rate der Zwölf

Vierzig Jahre lang saß ich mit Präsident George F. Richards zusammen im Rat. Ich besuchte Konferenzen mit ihm und ich war oft und viel mit ihm gemeinsam in verschiedenen Aufgaben der Kirche tätig. Er wurde mit Ält. Orson F. Whitney und David O. McKay im April 1906 in den Rat der Zwölf Apostel berufen. Vier Jahre später folgte ich. Von dieser Zeit an

bis zu seinem Tode war ich mit Präsident Richards aufs engste verbunden.

Wir sind zusammen von einem Ende der Pfähle Zions bis zum andern gereist. In diesen frühen Jahren haben wir noch zu zwei und zwei die Pfähle Zions bereist. Mit der Bahn und mit der Kutsche. Heute müssen die Brüder einzeln zu den Pfählen reisen. Im Jahre 1910 gab es nur 38 Pfähle Zions, heute haben wir 180, und immer noch werden neue gebildet.

Im Jahre 1921 wurde Präsident Richards als Präsident des Salt-Lake-Pfahles berufen. Ich diente ihm dabei als sein Ratgeber. Von diesem Tag an bis zu seinem Tode waren wir in der Tempelarbeit eng miteinander verbunden. Ich kann mich nicht mehr ganz der Zeit erinnern, als wir uns kennenlernten; aber es waren wohl einige Jahre vor seiner Berufung zum Apostel. Er und ich hatten das Vorrecht, Präsident Joseph F. Smith zur Einweihung des Denkmals am Geburtsort Joseph Smiths zu begleiten. Auf dieser Reise befreundete ich mich eng mit Präsident Richards.

Ich möchte Ihnen nun gerne etwas sagen, was ich noch nie zuvor gesagt habe: Nicht lange nachdem er zum Apostel berufen worden war, sagte er eines Tages zu mir, daß einmal die Zeit kommen werde, wo ich in diesen Rat berufen würde. Ich hatte in der damaligen Zeit das Gefühl, daß er dabei nicht unter Inspiration gesprochen haben konnte, denn zu der Zeit war schon mein älterer Bruder, Hyrum M., in diesem Rat; außerdem war auch noch mein Verwandter George Albert Smith und dessen Vater John Henry Smith im Rat der Zwölf Apostel. So kam es, daß ich diesen Gedanken als reinen Wunsch betrachtete und bald nicht mehr daran dachte.

Ich habe Präsident Richards wegen seiner tiefen Hingabe zur Sache Zions geehrt, geachtet und geliebt.

Ich liebte und schätzte ihn wegen seines großen Glaubens an das wiederhergestellte Evangelium, und wegen seiner aufrichtigen Treue gegenüber jedem Grundsatz der Wahrheit, der geoffenbart wurde.

Er liebte die Wahrheit über alle Maßen. Seine aufopfernde Hingabe entsprang aus der Tatsache, daß der Heilige Geist seiner Seele die Wahrheit aller Dinge gezeigt hat. Ich weiß bestimmt, daß nie in seinem Herzen auch nur der geringste Zweifel über die große Mission des Profeten Joseph Smith aufgekommen ist, und daß er auch seinen Glauben und seine Hingabe an die Nachfolger des Profeten nie verloren hat, denn der Herr hatte ihm gezeigt, daß diese Dinge wahr sind.

Er lehrte seine Familie sowohl durch das Wort wie auch durch sein Beispiel. Oft wurde von den Brüdern erwähnt, daß er mit der Hilfe von Schwester Richards, die ihn natürlich in größtem Maße dabei unterstützte, alle seine Kinder in der Wahrheit erzogen hat, so daß sie ohne Ausnahme alle in den Fußtapfen ihres geliebten Vaters gewandelt sind.

Präsident Clark sagte, daß ein großer Mann von uns gegangen ist. Das ist wahrhaftig wahr gesprochen. Wir, seine Brüder, vermissen ihn sehr. Wir hätten ihn gerne länger bei uns gehabt, aber er hatte seine Mission hier auf Erden beendet, und sein Werk begleitet ihn nun in die Geisterwelt. Und dort wird er es fortsetzen bis zu dem Tag, wann der Herr sagen wird:

„Ihr Heiligen steht auf und lebt; ihr Sünder bleibt und schlaft bis ich wiederum rufe;“ denn mit den Rechtschaffenen wird er hervorkommen, wenn der Herr erscheint.

☆

DAVID O. McKAY

Präsident der Apostelschaft der Kirche

☆

Soeben erreicht uns die Nachricht, daß bei der General-Konferenz der Kirche, die vom 30. September bis 2. Oktober 1950 abgehalten wurde, der zweite Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft,

Präs. David O. McKay

zum Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel berufen — und in der ersten Konferenz-Versammlung vorgeschlagen und bestätigt wurde.

☆

Um Präs. McKay eine weitgehende Unterstützung zu sichern, wurde an seine Seite Apostel Joseph Fielding Smith, der amtsälteste Apostel im Rate der Zwölf als amtierender Präsident berufen.

☆

Neuer Apostel berufen

Wie wir bereits im Stern Nr. 10 meldeten, wurde der bisherige Apostel und Präsident der Apostelschaft Ält. George F. Richards im Alter von 89 Jahren von dieser Erde abberufen. Der neue Apostel heißt

Delbert Leon Stapley

Apostel Delbert L. Stapley wurde vor 53 Jahren in Mesa, Arizona, geboren. Er hat fast sein ganzes bisheriges Leben dem Aufbau der Kirche im Staate Arizona gewidmet. Neben anderen Ämtern, die er bekleidete, war er zur Zeit seiner Berufung Pfahlpräsident des Phönix-Pfahles in Arizona.
Ält. Stapley wird sich bald unsern Stern-Lesern mit einem ersten Artikel vorstellen.

☆

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben

Von Präs. J. Reuben Clark jr. v. d. Ersten Präsidentschaft

(Fortsetzung)

(13)

Irrlehren tauchen auf

In den Jahrhunderten nach der ursprünglichen Kirche entwickelten sich folgenschwere Irrlehren, die in schroffem Widerspruch zu den Lehren Christi standen: die arianische Lehre, die die Gottessohnschaft Christi leugnet — eine Lehre, die heute noch besteht; die falsche Lehre von der Ehelosigkeit der Geistlichen, welche die Kirche aus heidnischen Quellen übernahm und die zu unaufhörlichen Übertretungen führte; und schließlich haben wir festgestellt, wie aus der Verschmelzung von Kirche und Staat viel Unruhe, Unsicherheit, persönliche Willkür und Unterjochung des Geistlichen durch das Zeitliche entstanden. Es war so, wie der englische Geschichtsschreiber Gibson bemerkt: „. . . der Wille des Fürsten wurde für die geistlichen Würdenträger zum Gesetz." (The Decline and Fall of the Roman Empire, V. III, S. 450; Milmans „New Edition").

Heute wollen wir unsre Aufmerksamkeit einer weitern Irrlehre zuwenden, die zu den Grundsätzen des Evangeliums im Gegensatz steht: dem von unserm Herrn und Meister eingesetzten heiligen Abendmahl.

In gewissen großen christlichen Kir-

chen hat das Abendmahl schon längst jene schöne Einfachheit verloren, die es auszeichnete, als der Herr es im „großen Saal“ einsetzte, nachdem Er mit Seinen Jüngern das Osterlamm gegessen (Matth. 26 : 18) Markus 14 : 15; Lukas 22 : 13—15) und wo Er sagte:

„Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ (Lukas 22 : 15). „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankte, gab ihnen den und sagte: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ „Und sie tranken alle daraus.“ (Matth. 26 : 26 —28; Markus 14 : 22—24; Lukas 22 : 19—20; Apg. 2 : 42 ff.; 20 : 7; 1. Kor. 10 : 16 ff; 11 : 17 ff.)

An Stelle dieser Einfachheit entwickelte die nachapostolische Kirche ein umständliches, mit Pomp und Feierlichkeiten gespicktes Ritual. Der Herr gab den Zwölfen — und hier auf dem Lande Amerika dem ganzen versammelten Volke — Brot und Wein (vergl. Buch Mormon, 3. Nephi 18 : 1, ff.; 28—33; 20 : 1 ff.; 26 : 13; Moroni 4 : 3). In einem Teil der nachapostolischen Kirche kam mit der Zeit der Gewohnheit auf, nur das Brot (die Hostie) auszuteilen, wogegen der Wein vom Amtierenden allein getrunken wurde.

Weiter wurden mit dem Abendmahlsgebet und der ganzen Abendmahlsfeier nach und nach etliche mit den Aaronischen Tieropferungen verknüpften Eigenheiten verbunden, so z. B.: die Hostie wird hin und her geschwungen, „als Wehopfer“ (3. Mose 7 : 30, vergl. a. 2. Mose 29 : 24, Übers. d. Zürcher Bibel, auch Übers. von Schlachter, Stuttgart, 1920), wie Mose es beim „Einweihungsopfer“ für die Priester tat (3. Mose 8 : 27 ff.), wie es mit der Erstlingsgarbe getan wurde (3. Mose 23 : 11, 12. Zürcher Übers.), mit den in 3. Mose 23 : 20 erwähnten zwei Lämmern, dem „Eifersuchtsopfer“ (4. Mose 5 : 25, angef. Übers.), dem Opfer des Nasiraeers (4. Mose 6 : 13 ff.) und des Aussätzigen, wann er „heil geworden ist“ (3. Mose 14 : 1—12).

In der Tat wurde in diesen Kirchen die Abendmahlsfeier im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr den Aaronischen Opferungen angeglichen als dem einfachen Essen vom Brot und Trinken vom Wein „zu meinem Gedächtnis“, wie der Herr es geboten (Lukas 22 : 19). Und der Begriff eines Opfers wurde schließlich in den Griechischen und Römischen Kirchen zu seinem logischen Schluß geführt, indem man lehrte, in jeder Abendmahlsfeier werde Christus von neuem geopfert (siehe Schaff, Creeds of Christendom, V. I, S. 922).

Ein weiterer bedenklicher „Abfall“ wurde in aller Form verkündigt, als das Vierte Lateranische Konzil die Lehre von der „Transsubstantiation“ (Stoffverwandlung) erklärte (1215) (die einzige Lehre, „die angeblich von keinem der vorangehenden ökumenischen Konzilien erklärt worden war“ — Hastings, Encyclopedia of Religion and Ethics, unter Councils, S. 193).

Die Anfänge dieses letzten „Abfalles“ scheinen gegen das Ende des siebten Jahrhunderts aufgetaucht zu sein (Robertson, History of the Christian Church, III. S. 235) als Bede und Alcuin in ihren Schriften den Ausdruck „Substanz des Leibes und Blutes Christi“ im Zusammenhang mit dem Abendmahl gebrauchten.

Das Wort „transsubstantiation“ scheint erst im elften Jahrhundert aufgekommen zu sein, als Peter Damiani (geb. 1007) es in einem seiner Werke verwandte. (Robertson,

wie oben angef., IV, S. 216; V, S. 411; über diesen ganzen Gegenstand siehe auch Hastings, Encycl., unter Eucharist).

In den Auseinandersetzungen während der auf das Vierte Lateranische Konzil folgenden Jahrhunderte, die schließlich zur Auflehnung Luthers und zur Reformation führten, sprach sich Benengarius gegen die stoffliche Verwandlung von Brot und Wein aus. Unter päpstlichem Druck widerrief er vorübergehend seine Ansicht, kehrte aber später zu ihr zurück. (Robertson, wie oben angef., IV, S. 361 ff.; siehe auch VI, S. 439 ff.)

Diese Lehre von der Stoffverwandlung, die erst im dreizehnten Jahrhundert zur offiziellen Kirchenlehre wurde, ist etwas sehr Geheimnisvolles. Man scheint darunter zu verstehen, daß sich Brot und Wein bei der Abendmahlsfeier in das wirkliche Fleisch und Blut Christi verwandeln, der so bei jeder solcher Feier immer wieder aufs neue geopfert, getötet und verteilt wird.

Während der Priester in der Messe amtiert, werden „Fleisch und Blut Christi" in geheimnisvoller Weise gen Himmel getragen „auf den Händen deines heiligen Engels auf deinen Altar in der Höhe vor dem Angesicht deiner göttlichen Majestät" — wie es im Gebet heißt —. (Meyrick, The Doctrine of the Holy Communion, S. 80 ff., s. a. Schaff, Creed of Christendom, Symbola Romana, V. II, S. 126, 136). Nach dieser Lehre essen und trinken die Abendmahlsteilnehmer das tatsächliche Fleisch und Blut des Heilandes, der — ebenfalls nach dieser Lehre — täglich tausende Male aufs neue geopfert wird. Auf diese Weise wird das Abendmahl im Grunde genommen zu einer Aaronischen Opferung mit umständlicher pompöser Zeremonie. Die göttliche Natur des Sühnopfers des Sohnes Gottes, des Großen Hohepriesters nach der Ordnung Melchizedecks (Hebr. 6 : 20) für die Sünden der Welt, wird von einer sinnlosen Zeremonie verschlungen und geht darin verloren, denn das Sühnopfer Christi hat alle Aaronischen Opferungen abgeschafft. (3. Nephi 9 : 17, 15 : 4—5; 4. Nephi 12; L. u. B. 74) in dessen Gleichnis diese christlichen Kirchen noch immer die Abendmahlsverordnung vollziehen.

Diese ganze Irrlehre entsprang dem Mißverstehen der Worte des Heilandes: „Nehmet, esset, dies ist mein Leib . . ., dies ist mein Blut des Neuen Testaments . . ." (siehe die oben angeführten Schriftstellen).

Aber die buchstabengläubige Auslegung, welche diese Kirchen solchen Stellen geben, übersieht viele andre bildlichen Ausdrücke des Meisters. In Seinem Gespräch mit der Samariterin erklärte der Herr: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir spricht: ‚Gib mir zu trinken!' du bätest ihn, und er gäbe dir *‚lebendiges Wasser'*." „. . . Wer von diesem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." (Joh. 4 : 10 ff.) Ganz offensichtlich meinte Jesus hier nicht gewöhnliches Wasser, sondern einen geistigen Brunnen von ewigem Bestande. So hat also Christus schon sehr frühe vom Essen und Trinken in einem geistigen Sinne gesprochen.

Der Menge, die Ihm über den See Tiberias nach Kapernaum gefolgt war — am Tage nach dem Er sie mit Brot und Fischen gespeist —, verkündigte Er Seine Lehre vom „Brot des Lebens". In Seiner Ansprache sagte Er wiederholt, man müsse „sein Fleisch essen und sein Blut trinken" (Joh. 6 : 22 ff.). Liest man heute diese Predigt — die in Wirklichkeit einer Seiner erhabensten Erklärungen be-

treffs Seiner Göttlichkeit und Seiner Sendung ist — so muß man sich daran erinnern, daß Er sie an Menschen richtete, die an die Wirksamkeit von Fleisch- und Blutopfer glaubten, an Opfer, die in irgendeiner Weise die Sünden der Menschen sühnen, und ihre Versöhnung mit Gott herbeiführen. (Edersheim, The Temple, S. 82, 83, 105.) Bei ihren Opferungen aßen sie manchmal selber das Fleisch ihrer Opfertiere (z. B. das Passahlamm) und die Priester verzehrten einen Teil der Brand- und andern Opfer. Auch übersehe man nicht, daß ihre Sühnopfer für unwissentlich, oder unbeabsichtigt begangene Sünden dargebracht wurden, nicht aber für absichtliche, vorbedachte Gesetzesübertretungen. Sünder dieser letztern Art mußten „aus dem Volke ausgestoßen“ und dem Gericht Gottes überlassen werden. Jesus gebrauchte also Ausdrücke und Begriffe, mit denen Seine Zuhörer völlig vertraut waren, und Er gebrauchte sie, um die Hörer die Bedeutung und den Zweck Seiner Mission und Seines Sühnopfers zu lehren — das Opfern Seines Fleisches und Blutes.

Die Menge — wohl unter Bezugnahme auf Psalm 78 : 24, 25 — erklärte, das ihren Vätern gegebene Manna sei Brot vom Himmel gewesen, doch Jesus bestritt dies, indem Er sagte:

„Mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt Leben.“ (Joh. 6 : 32, 33).

Es ist ganz klar, daß hierunter geistige Speise zu verstehen ist, das Brot vom Himmel, im Gegensatz zum Manna, der Speise für den Körper.

Auf ihre Bitte, ihnen solches Brot zu geben, erwiderte Er:

„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (Vers 35).

Hier sagt er klar und deutlich: dadurch, daß man zu Ihm kommt, nicht indem man sein Fleisch ißt, stillt man seinen geistigen Hunger; und indem man an Ihn glaubt, stillt man seinen geistigen Durst. Damit erläutert Er auch Seine Worte an die Samariterin. Hier spricht Er also wiederum von Essen und Trinken, meint aber damit geistige Dinge.

In Seiner Rede an die Menge fortfahrend, sagte Er:

„Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.“ (Verse 47 und 48.)

Dieser *Glaube* ist demnach das Brot des Lebens, das ewiges Leben gibt.

Dann erklärte Er, daß ein Mensch, der das vom Himmel kommende Brot esse, nimmermehr sterben werde — ähnlich wie Er zur Samariterin vom Wasser des Lebens gesprochen hatte — und fügte hinzu:

„Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ (Vers 51.)

Es liegt klar auf der Hand, daß Christus sich hier einer ausgesprochen bildhaften, sinbildlichen Sprache bedient, um Sein Sühnopfer mit Hilfe der der Menge vertrauten aaronischen Opfer zu erklären und zu zeigen, wie auch Sein Fleisch und Blut für das Leben der Welt geopfert werden müsse. Er denkt und spricht hierbei nicht im entferntesten vom tatsächlichen Essen unnd Trinken Seines sterblichen Fleisches und Blutes.

Auch im 53. Vers, wo Er betont: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“, dachte Er keineswegs an irdisches Leben, denn Seine Zuhörer waren be-

reits lebendige, irdische Wesen. Er machte dies noch klarer, indem Er hinzufügte: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben" — also das Leben nach dem Tode. (Vers 54.)

Dann fuhr er fort und sagte:

„Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, der wird auch leben um meinetwillen." (Verse 55—57.)

Jesus spricht hier von Seinem Verhältnis zum Vater im Gleichnis unsres Verhältnisses zum Sohn. Niemand wird sagen wollen, daß Er in irgendeinem buchstäblichen Sinne vom wirklichen Fleisch und Blut des Vaters gegessen und getrunken habe, um durch den Vater leben zu können; und so kann auch niemand sagen, daß Sterbliche vom wirklichen Fleisch Christi essen müssen, um durch den Sohn zu leben.
Er fährt fort:
„Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist; nicht, wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben; wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit." (Vers 58.) Die Juden verstanden das nicht und murrten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?" Da der Herr „bei sich selbst merkte", daß sie murrten, fragte Er sie: „Ärgert euch das?" und fügte, nachdem Er Seine Himmelfahrt angedeutet, hinzu:

„Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze.

Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben." (Verse 61—63.)

So erklärte Er ihnen, daß nur der Geist lebendig mache, und daß das Fleisch als solches — die Juden dachten an sein sterbliches Fleisch im Gegensatz zum Manna — *„nichts nütze"* ist, worauf Er noch ausdrücklich betonte, daß die Worte, die Er gesprochen, Geist seien und Leben geben.

Daß er von geistigen Dingen und nicht etwa von Seinem irdischen Fleisch und Blut sprach und daß Er in diesem Sinne den Glauben an Ihn als den Lebensspender bezeichnete, geht auch aus den Worten des Johannes des Täufers hervor:

„Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." (Joh. 3 : 36.)

In der Nacht vor Seiner Kreuzigung erklärte Christus in Seinem erhabenen hohenpriesterlichen Gebet:

„Dies ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." (Joh. 17 : 3.)

So ist es also die Erkenntnis von Jesu Christo — wozu natürlich auch der Glaube an Ihn und das Halten Seiner Gebote gehört —, die ewiges Leben gibt, und nicht etwa die unheilige Vorstellung vom Essen Seines Fleisches und Trinken Seines Blutes — eine Ketzerei, die erst siebenhundert Jahre nach dem Tode Christi aufkam, und erst im dreizehnten Jahrhundert von der nachapostolischen Kirche in ihre Lehre aufgenommen wurde.

In den Offenbarungen unsrer Zeit finden wir auch die Wahrheit über das heilige Abendmahl: in einer schlichten Feier essen wir vom Brot und trinken wir vom Wasser zum Gedächtnis an das Fleisch und Blut des Heilands, der das große Sühnopfer vollbracht; und wir erneuern dabei unsern Bund, Seiner allezeit zu gedenken und Seine Gebote zu halten, auf daß Sein Geist immer mit uns sein möge.

Der Herr bewahre uns vor Irrlehren und leite uns immer auf Seinen Wegen, ich bitte es im Namen des Sohnes, Amen.

Sieben Behauptungen des Buches Mormon

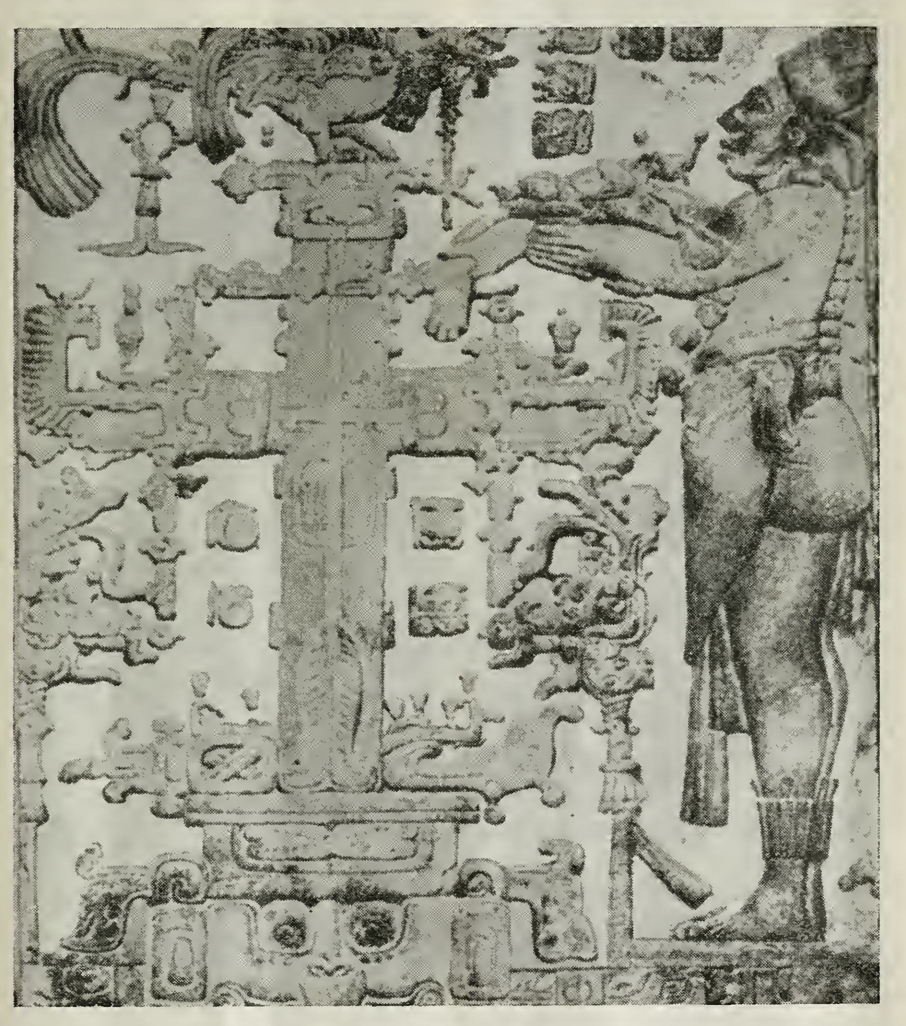
Von Prof. Dr. John A. Widtsoe und Dr. Franklin S. Harris jr.

(Fortsetzung)

Die zweite Behauptung

5. Ägypten in Amerika

Der Bericht des Buches Mormon läßt uns erwarten, daß Überreste der ägyptischen Sprache, der Schriftzeichen, ja auch der ganzen ägyptischen Kultur in Amerika gefunden werden könnten. In der Tat haben viele Forscher sie auch gefunden. Wie wir früher schon anführten, haben

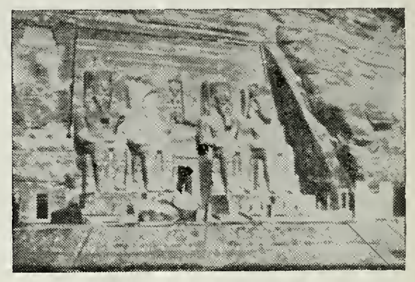


Steinzeichnung an der Mauer der alten Stadt Palenque in Mittelamerika. Das Bild zeigt eine menschliche Figur, die auf einem Altar Opfer darbringt. Beachten Sie das Zeichen des Kreuzes in der Mitte des Bildes. Katholische Priester, die diese Zeichnung in Palenque zum ersten Mal sahen, schlossen daraus, daß den alten Völkern die Kreuzigung bekannt sein mußte.

einige Forscher zwischen der alten ägyptischen Schreibweise und derjenigen der Inkas und Mayas eine enge Übereinstimmung gefunden. Das „oculus" oder Auge wurde gleicherweise in Ägypten wie auch in Amerika am Bug der Boote verwendet. Die Ähnlichkeit im Bootsbau hat der Forscher C. Doryll Ford in seinem Buch „Ancient Mariners — Seeleute des Altertums" glänzend dargelegt. Die Verstorbenen wurden in Ägypten wie auch in Amerika mumifiziert. Figuren und auch Skulpturen, die den ägyptischen sehr ähnlich sind und auch einen erstaunenswert ähnlichen Charakter der Bauten hat man an verschiedenen Orten entdeckt. Durch die Überprüfung der Skizzen in den Werken von Dupaix, Waldeck und Catherwood und späterer Fotografien können Sie dies bestätigt finden. Das Kreuz und andre charakteristische ägyptische Zeichen wurden ebenfalls an vielen Orten gefunden.

Im „London Magazine" erschien 1910 eine fotografische Aufnahme vom Inneren eines Tempels auf der Halbinsel Yucatan. Wenn man diese Aufnahme einem Bild eines alten ägyptischen Tempels gegenüberstellt, wird man feststellen können, daß sich die beiden fast vollkommen gleich sind. Wir finden die gleichen Säulenordnungen und Tragkonstruktionen; die gleichen Windungen der heiligen Schlange. (Es wird allgemein anerkannt, daß man in Ägypten sowohl als auch im tropischen Amerika Merkmale des Schlangenkults gefunden hat). (Lee, Seite 126.)

J. Fitzgerald Lee sagt in seinem Buch „The great migration": „Im letzten Jahrhundert haben eine große Anzahl von Reisenden, Entdeckern, Altertumsforschern und Völkerkundlern verschiedene Erklärungen abgegeben um die erstaunliche Übereinstimmung zwischen diesen beiden Teilen der Erde zu erklären; zwischen der alten Architektur, der Kultur, den Sitten und Gebräuchen, den Volksmärchen, Legenden und Sagen, die im Tale des Nils wie im tropischen Amerika gleich sind. Diese Flut des Beweismaterials für eine solch treffende Ähnlichkeit und vollkommene Übereinstimmung, wie sie von vielen Forschern gefunden wurde, ist unwiderstehlich, unwiderlegbar und herausfordernd." (Lee, Seite 25—26.)



Tempel von Abu Simbel in Ägypten

Der deutsche Forscher Humboldt schreibt: „Die Ruinen in diesem Land (Mexiko) beweisen, daß die Vorfahren von Montezuma an den Ufern des Nils gelebt haben müssen." Im weiteren beschreibt er die riesigen Grabhügel, die man in ganz Mexiko verstreut finden kann und die den Archäologen immer noch ein Rätsel sind, ebenso die mächtigen Ruinen, von denen er annimmt, daß es befestigte Orte waren. Er sagt wörtlich folgendes: „Alle diese Grabhügel und Gebäude sind so angelegt, daß ihre Seiten genau in Richtung der vier Himmelsrichtungen stehen, genau wie die ägyptischen Pyramiden." Unter den Mayas wurden vornehme Personen oft am Fuße der Pyramiden bestattet. (Gann und Thompson, „History of the Maya", Seite 158.)

Sehr gut erhaltene Exemplare der toltekischen Bilderschrift konnte man in der königlichen Bibliothek in Dresden sehen. Sie sind jenen sumerischen* Schriftzeichen täuschend

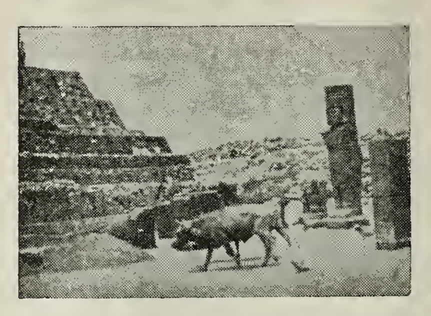
* Sumerer sind das älteste geschichtlich faßbare Volk Südmesopotamiens.

ähnlich, die man auf den ältesten babylonischen Siegelzylindern — kleine Walzen aus (Edel-) Stein — gefunden hat.

„In einem früheren Kapitel wurde schon erwähnt, daß die Bauten und Bauweise im Lande Mexiko den deutschen Forscher Humboldt unwillkürlich an die ägyptischen Tempel und an die jüdische Gottesdienstordnung erinnerten. Humboldt vergleicht die mexikanischen Pyramiden mit dem Tempel von Belus (Babylonien); die Köpfe der Götzen in den Ruinen von Mitla (Mexiko) mit den Köpfen von Isis; die „Schlangenfrau" der Maya Skulpturen mit Eva aus dem 1. Buche Moses (Humboldt „Reisen", Band 6)." (Lee, S. 215—216.)

„Die Höhle von Ataruipe . . . ist das Grab eines uralten Volkes. Wir zählten etwa 600 präparierte Skelette in großen Körben, die aus Palmblättern geflochten waren. Die Gebeine waren auf dreierlei Weise präpariert worden: durch Bleichen, durch Übermalen mit einer roten Flüssigkeit oder durch Einwickeln in ein süß duftendes Holz und in Gewürzen, genau wie die Mumien in Ägypten. In der Nähe der Urnen fanden wir Krüge aus halbgebranntem Ton. Die Krüge waren mit Bildern von Krokodilen und Schlangen verziert ähnlich den Bildern an den Mauern des Palastes von Mitla in Mexiko." (Humboldt, „Ansichten der Natur", S. 224.)

Orbigny sagte, als er die amerikanischen Pyramiden beschrieb: „Wir fanden hier die Ruinen einer großen Pyramide, die teils von immer noch festen riesigen Steinblöcken gebildet wurde. Es war eine quadratische Pyramide, deren Seiten je etwas über 20 Meter lang waren. Sie hatte vier Eingänge und acht Räume im Innern. Die oberen Eingänge waren kleiner als diejenigen am Boden. Das ausgeglichene Ebenmaß und die Regelmäßigkeit des ganzen Baues, wie auch die besonders eigenartig behauenen Steine, erinnerten mich unwillkürlich an die ägyptische Architektur in ihrer fortgeschrittenen Entwicklung." (Picturesque Journey through North and South America, 2 : 95.)



Bildsäule der Mayas aus Kopan (Honduras)

Muhlenpfordt sah in Tututepec eine große Opfer-Pyramide, die er wie folgt beschreibt: „Ich war sehr überrascht als ich hörte, daß die Eingebornen diese Pyramide „Teo Kalli" nennen. Denn dieser Name ist dem griechischen Wort „Theo Kalia" so überraschend ähnlich. Übersetzt heißt es „Das Haus Gottes". Ganz in der Nähe der Pyramide befanden sich zwei riesige Steinbildnisse, die genau so aussahen, wie diejenigen, die ich in Ägypten gesehen hatte... In einem ganz in der Nähe befindlichen Grabmal fand ich die Mumie einer Schlange. Dies alles ließ mich fest davon überzeugt sein, daß die alten Völker, die diese Gegend damals bewohnten, ursprünglich aus Ägypten kommen mußten." (Muhlenpfordt, „Reisen", 3: 76.)

In seinem Buch über Mexiko („Untersuchungen über Amerikas Bevölkerung") schreibt der deutsche Historiker und Kritiker J. S. Vater: „Es ist überraschend, wie haargenau die alten Mexikaner den Stil der Ägypter in ihren Bildern und Statuen nachgemacht haben. Sie haben genau die gleichen Ausdrucksformen und die gleichen genauen Maßverhältnisse,

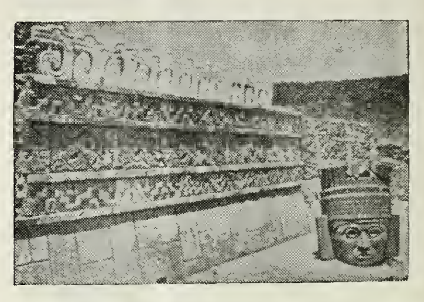
die man auch in der alten ägyptischen Kunst findet.“ (Vater, Seite 13.)

Diese Beweise, daß die Menschen im vorgeschichtlichen Amerika eine Kenntnis der ägyptischen Kultur hatten, bestätigen die Aussagen des Buches Mormon, in denen gesagt wird, daß das Volk des Buches Mormon asiatischen Ursprungs ist und zum mindesten Kenntnis der ägyptischen Schreibweise gehabt hat.

6. Die sprachliche Ausdrucksweise der verschiedenen Geschichtsschreiber des Buches Mormon

Das Buch Mormon ist aus verschiedenen Büchern zusammengestellt, die von verschiedenen Verfassern zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden. Das Buch erhielt seinen Namen durch den Profeten Mormon, der den Hauptteil der Bücher zu ihrem heutigen Umfang und Inhalt gekürzt und zusammengefaßt hat. Trotz dieser Zusammenfassung Mormons kann man doch noch sehr deutlich den literarisch unterschiedlichen Stil der verschiedenen Schreiber erkennen. Es ist ja praktisch unmöglich, daß zwei Männer in genau derselben Art und Weise schreiben, ja, den gleichen Wortschatz und die gleiche Ausdrucksweise haben. Das Buch Mormon wurde nach diesem Gesichtspunkt mit überraschendem Ergebnis durchgesehen. Man kann am Stil der verschiedenen Bücher sofort feststellen, daß ein neuer Verfasser geschrieben hat.

Die Schreiber, deren Werke auf die kleinen Platten Nephis graviert waren, verwenden einen klaren, unmittelbaren Stil, und schreiben das, was sie zu berichten haben in der ersten Person. Man kann keine Erklärungen oder Einschaltungen von Bearbeitern oder späteren Schreibern feststellen oder irgendeine Spur einer möglichen Abkürzung, obgleich natürlich hin und wieder von den jeweiligen Schreibern Stellen aus den hebräischen Schriften angeführt werden, die die Nephiten aus Jerusalem mit sich gebracht hatten. (Lesen Sie dazu 1. Nephi 1; Jak. 1 : 1—3; Enos 11 : 1—3.) Sie können selbst den auffälligen Unterschied bemerken, der sich beim Beginn von Mormons Abkürzung der Platten Nephis feststellen läßt (Buch Mosiah und auch in der Abkürzung des Buches Alma). (Lesen Sie hierzu Mosiah 1 : 1—2;



Außenfassade der Tula-Pyramide. Daneben der Schlußstein einer Bildsäule der Mayas (vergleiche den Kopfschmuck mit den Bildnissen auf S. 330).

Alma 1 : 1—2.) Beim Stil von Mormon und Moroni läßt sich ganz ausgesprochen die Arbeit der Abkürzung erkennen. Das Kernstück des ganzen Werkes ist die Abkürzung der in den nephitischen Urkunden berichteten Hauptereignisse, mit eingeflochtenen wörtlichen Anführungen aus jenen Urkunden, und eigenen Kommentaren der Schreiber. Wenn Mormon an eine Zeitperiode kommt, in der sich nur ganz wenig Wichtiges ereignet hat, geht er schnell darüber hinweg. (Alma 4 : 1—5; 1 : 23, 24; He. 3 : 32, 33; 11 : 21—24, 35—38.)

Ält. J. M. Sjodahl schreibt in seiner „Einführung zum Studium des Buches Mormon“: In unsrem heutigen Buch Mormon lassen sich trotz der Übersetzung aus den alten Sprachen, noch klar genug Unterschiede feststellen, die ganz eindeutig auf verschiedene Schreiber schließen lassen. Lesen Sie zum Beispiel die folgende Stelle im ersten Kapitel des I. Nephi: „ . . . **mache** ich einen Bericht über

mein Wirken in meinen Tagen. Ich **mache** den Bericht in der Sprache meines Vaters, welche die Gelehrsamkeit der Juden und die Sprache der Ägypter in sich begreift. Und ich weiß, daß der Bericht, den ich **mache**, wahr ist; und ich **mache** ihn mit meiner eignen Hand und nach meiner Kenntnis.“ Sie haben bestimmt den auffälligen Hang zum Wiederholen bemerkt. Wir wollen ganz willkürlich eine andere Stelle wählen: „Und der Herr gebot mir, und ich **machte** Platten aus Erz, auf die ich den Bericht meines Volkes **gravieren** sollte. Und auf die Platten, die ich **machte**, **gravierte** ich den Bericht meines Vaters . . .“ (I. Nephi 19 : 1, Text von 1950.) In der Zusammenfassung von Mormon ist diese Tendenz zur Wiederholung fast überhaupt nicht festzustellen. Diese Stileigenheiten waren aller Wahrscheinlichkeit nach im Original noch viel auffälliger, als dies jetzt in der englischen und noch viel mehr in der deutschen Übersetzung der Fall ist.

Weiter sehen wir, daß Mormon Ausdrücke verwendet, die wir bei Nephi nicht finden. Einer davon ist „Bande des Todes“: ein andrer ist „Stachel des Todes“. (Mos. 15 : 8, 9, 20, 23; 16 : 7; Alma 4 : 14; 5 : 7, 9, 10; 7 : 12; 11 : 41; 22 : 14; — Mos. 16 : 7, 8; Alma 22 : 14.)

Wir finden außerdem, daß der Ausdruck „Großer Geist“ als Name für Gott ganz typisch ist für Mormons Zusammenfassung des Buches Alma (Alma 18 : 2—5; 19 : 25, 22 : 9—11), während die Ausdrücke „Ungeheuer“ oder „schreckliches, füchterliches, abscheuliches Ungeheuer“ kennzeichnend sind für Nephi, wenn er den Widersacher, den Tod oder das Grab beschreibt. (II. Nephi 9 : 10, 19, 26.) Mormon gebraucht diesen Ausdruck in einem ganz andern Sinn (Alma 19 : 26), und ebenso Moroni (Ether 6 : 10).

Solche stilistischen Eigenheiten und Unterschiede — es gibt noch unzählige andre — zeigen ganz klar und deutlich, daß das Buch Mormon ein Werk von verschiedenen Schreibern ist, was es ja in diesem Abschnitt zu beweisen galt. (Fortsetzung folgt)

☆

„Erfolg ist nie beständig“

Von Richard L. Evans

☆

Einer Herausforderung gleich mutet uns der Satz an: „Erfolg ist nie beständig“. Es ist wahr, daß es viele Menschen gibt, die bis zu einem gewissen Punkt erfolgreich sind. Plötzlich geschieht etwas. So ernten einige Ruhm und Ehre und erwerben sich in ihren Schuljahren mancherlei Auszeichnungen, und doch scheinen sie bei der Lösung der wahren Lebensaufgabe zu versagen. Es gibt etliche, die frühreifen Kindern gleichen, deren anfänglicher Erfolg die späteren Jahre hindurch nicht anhält. Es gibt auch solche, die sich in ihrer Jugend größter Beliebtheit erfreuen, die jedoch später versagen, wenn es gilt, die Hoffnung und Verheißung ihrer Jugend wirklich zu erfüllen. Andrerseits gibt es auch sogenannte „Pechvögel“ oder „Unglücksraben“, denen das Pech in ihrer Jugend schattengleich nachgeisterte, die jedoch in reiferen Jahren Bedeutendes leisteten. Und wieder andre sterben zu früh, um zu einem Erfolg zu kommen, die einen sterben inmitten ihrer Erfolgsserie, die andern hingegen überleben ihren Erfolg. Und schließlich gibt es noch solche, die ihr Leben von vielen geehrt und geachtet zurücklegen, die sich einer guten Führung befleißigen, später jedoch schwere Fehler begehen und den ihnen anhängenden Ruf, erfolgreich zu sein, verlieren,

etliche aus moralischen Gründen, einige aus finanziellen Gründen, andre aus unbekannten Ursachen. Starben sie nun, ehe sie solche Fehler begingen, dann mag man sie sehr wohl zu den Erfolgreichen zählen. Wo in solchen Fällen die Sicherheit eines richtigen Urteils und der Gerechtigkeit liegt, steht außerhalb der Verstandeskraft sterblicher Menschen, und es ist ein Glück, daß das Recht auf die einzig richtige Bewertung eines Erfolges im Leben bei dem Herrn des Himmels liegt und nicht bei einem irdischen Richter. Aber so viel können wir annehmen, daß die ganze Lebensgeschichte eines Menschen letzten Endes ausweist, ob er Erfolg hat oder nicht, und nicht etwa nur eine Seite oder ein Kapitel daraus. Und da ist niemand so jung, daß seine Handlungsweise sich nicht auf sein ganzes Leben auswirken würde, und niemand ist so alt, daß er sich und seine Taten als über jedes Urteil erhaben hinstellen könnte. Schon eine kleine Torheit kann den ständigen guten Ruf, weise zu sein, zunichte machen, und ein schwacher Glanz mag scheinbar das Maß der Sünde verdecken. Das Leben aber ist nicht eine Sache, die an zwei erklärlichen Punkten beginnt und endet. Es ist eine ewige Reise, einer endlosen Bestimmung entgegen, und die höchste Belohnung ruht auf der Ausdauer in der Tat — nicht auf bloßes gelegentliches Aufleuchten oder einmalige abgeschlossene gute Taten oder eine kurze Zeit der Abhängigkeit. Es ist immer noch so wahr, wie es damals war, als vor alters der Ausspruch getan wurde, daß nur der, „der ausharret bis ans Ende“ (Matth. 10 : 22), die größte Aussicht auf Erfolg hat, und daß nur ihm wegen seiner ausdauernden Lebensarbeit die schönste Verheißung verkündigt werden kann, die da lautet: „Du hast recht getan, gehe ein zu meiner Freud!“

☆

KIRCHE UND WELT

Cougar-Baskettball-Mannschaft auf Tournee in Brasilien

Die Basketball-Mannschaft der Brigham-Young-Universität kehrte kürzlich von einer 18tägigen Tournee durch Brasilien heim, in deren Verlauf sie zwölf Spiele gegen brasilianische Mannschaften austrugen, von denen sie eines verloren.

Die Spieler wurden überall, wo sie hinkamen, sehr gut aufgenommen. Da sie nicht verstehen konnten, was ihre Bewunderer sagten, sich aber doch erkenntlich zeigen wollten, gaben sie ihre Autogramme auf in portugiesischer Sprache abgefaßten Traktaten der Kirche. Die Brasilianer waren über diese Antwort sehr erfreut und sagten lächelnd „Muito obrigado“ (Vielen Dank).

Sieben Spiele wurden im Staate Sao Paulo ausgetragen; davon fünf in Sao Paulo selbst; eines in Santos, der größten Hafenstadt Südamerikas; und eines in der Binnenstadt Campinas. Dann begab sich die Mannschaft nach Belo Horizonte, der Juwelenstadt Südamerikas, zu einem Spiel, und schließlich nach Rio de Janeiro zu den letzten vier Spielen der Rundreise. Ihre härtsten Gegner waren die Spieler der Brasilianischen Mannschaft, die zu den Olympischen Spielen nach London gegangen war. Diese Mannschaft war es auch, die der Universität von Utah auf ihrer Rundreise die einzige Niederlage zufügte.

Vor jedem Spiel sprach die Mannschaft ein Gebet, dessen Zweck es nicht war, den Herrn darum zu bitten, dieses Spiel zu gewinnen, sondern seinen göttlichen Beistand zu einem sauberen, fairen und sportlich einwandfreien Spiel zu erflehen.

Das Brasilianische Missionars-Oktett reiste mit der Mannschaft und sang bei allen Spielen und andern Anlässen, die zu Ehren der BYU-Mannschaft gestaltet wurden.

Diese Rundreise unterschied sich von allen ähnlichen Unternehmungen einer

Basketball-Mannschaft in fremden Ländern insofern, als die Cougars offizielle Gesandte der Kirche waren. Bevor sie Utah verließen, wußten sie, daß sie nach Brasilien gingen, um das Werk der Kirche in diesem Lande zu fördern. In jeder Stadt, in der sich eine Gemeinde der Kirche befand, wurden Sonderversammlungen abgehalten, in denen die Spieler aus Provo Gäste und Sprecher waren.
Die Spieler hatten auch häufig die Gelegenheit, bei öffentlichen Empfängen, Banketts und Interviews über das Evangelium zu sprechen.

GFV-Konvention in Oahu, Hawaii

Elbert R. Curtis, der Superintendent des GFVJM der Kirche, und Mrs. Bertha S. Reeder, die Präsidentin des GFVJD der Kirche, kehrten von einer Konvention und andern Versammlungen auf den Hawaiischen Inseln nach Utah zurück. Sie berichteten, daß eine große Anzahl begeisterter GFV-Beamten die Konvention besuchte, der ein Drama- und Musikabend wie auch ein Tanzabend vorausgingen.
Ältester Curtis, der stellvertretender Vorsitzender der Region 12, der Boy-Scouts of America ist, besuchte eine Sonderversammlung für die Pfadfinder der Kirche und andre Pfadfinderversammlungen in Honolulu, Kona, Hilo und Maui. Ferner wohnten Ältester und Mrs. Curtis und Ältester und Mrs. Reeder verschiedenen Gemeindeversammlungen der Kirche bei und besuchten den Tempel in Laie. Hier hatten sie auch Gelegenheit, ein „hukilau“, Fischfest, zu erleben.
Zu Ehren der Gäste aus Utah wurde vor deren Abreise ein „ALOHA“-Fest abgehalten, an dem 300 Personen teilnahmen. Als das Flugzeug, in dem sie nach dem Festland zurückkehrten, für den Flug bereitgemacht wurde, sang eine große Gruppe „Aloha“ und Hawaiierinnen boten verschiedene Tänze dar.

Basketball-Mannschaften der Kirche in allen Teilen der Welt erfolgreich
Missionar-Mannschaft im Libanon verbreitet das Evangelium durch Basketball

Die Nachricht, daß Missionare der Kirche Jesu Christi im Nahen Osten sind, hat sich in den vergangenen Monaten schnell durch das ganze Land verbreitet. Der größte Teil dieses Erfolges ist den Basketball-Spielen der Missionare im Nahen Osten zuzuschreiben. Eine Missionars-Mannschaft hat kürzlich trotz widriger Umstände hervorragende Erfolge erzielt und sich an die Spitze der libanesischen Mannschaften emporgespielt.

In den vergangenen Wochen hat die ausgezeichnete und schlagkräftige Mannschaft der Missionare sechs Spiele durchgeführt und gewonnen. Die einheimischen Vereine wurden geschlagen. Ein Turnier im ko-System mit sieben einheimischen Mannschaften war ein weiterer Erfolg für die unbesiegte Mannschaft. Die libanesische Auswahl-Mannschaft, die sich aus den besten Spielern im Libanon zusammensetzte, wurde vor einer erregten Menge von mehreren hundert Zuschauern ebenfalls geschlagen.

Man kann die Tragweite der Erfolge dieser Tätigkeiten kaum ermessen. Vor acht Monaten noch war die Kirche nur wenigen Menschen und unter falschen Vorstellungen bekannt. Wenn sich nun den Missionaren die Türen öffnen, wissen viele, wer die „Mormonen“ sind und begegnen ihnen offener und aufgeschlossener. Viele fragen sich, warum die jungen Männer in dieses Land kommen und warum sie so gut Basketball spielen können. Die Missionare haben schon gute Freunde gewonnen, die sie beständig verteidigen und ihnen helfen, wo immer sie dies tun können. Ein bezeichnendes Beispiel ist der Ausspruch: „Sie können gar nicht anders als gewinnen, da sie weder rauchen noch trinken.“

Die Spiele fanden alle im Freien und oft unter schwierigen äußerlichen Umständen statt. Während der Halbzeit sangen die Missionare zur besonderen Freude der Zuschauer Lieder der Kirche und beliebte amerikanische Lieder.

Finnland verleiht einem Missionar höchste Sportauszeichnung

Die höchste finnische Sportauszeichnung, die verliehen werden kann, erhielt ein Missionar der Kirche Jesu Christi, Ältester E. Arnold Isaacson. Er ist der

erste Amerikaner, der auf diese Weise geehrt wurde. Vor dem Basketball-Dreiländerkampf zwischen einer schwedischen, finnischen und amerikanischen Mannschaft verkündete Unno Montonen, der Präsident des Sportsmanship-Clubs von Finnland, daß dem Spieler jeder Mannschaft, der die beste sportliche Leistung erzielt, eine Sportmanship-Auszeichnung verliehen wird.

Diese Auszeichnungen werden nur bei besonderen Gelegenheiten und gewöhnlich nur bei Spielen zwischen verschiedenen Ländern verliehen. Hervorragende europäische Sportler vieler Länder haben sie bereits vorher erhalten, aber noch nie wurde ein Amerikaner damit ausgezeichnet.

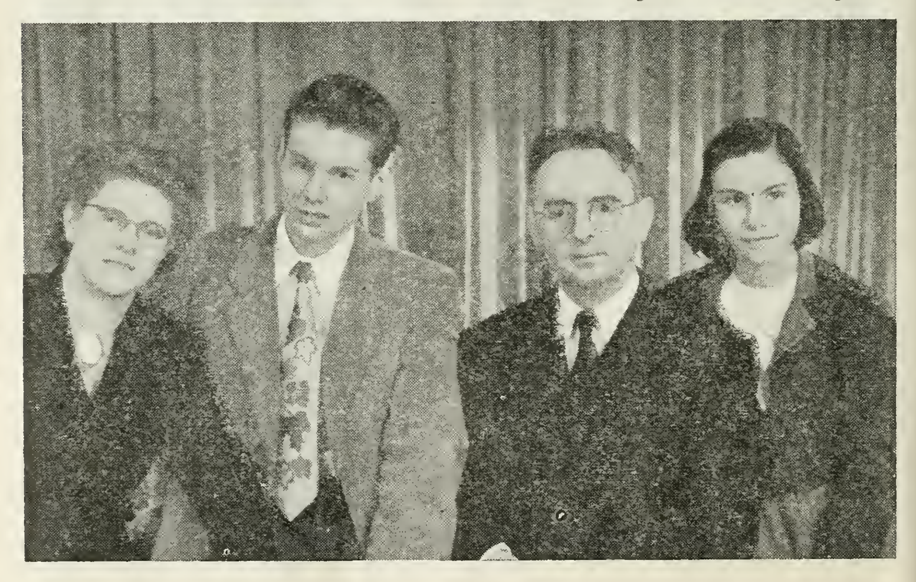
Am Abend des Spieles fanden sich neben zahlreichen Zuschauern die verschiedenen Mannschaften ein: Die Finnischen Champions; die YMCA All-Stars, diesjährige Finnische Meister im Basketball; eine schwedische All-Star-Mannschaft; und die MAP (LDS)-Missionarsmannschaft der Kirche. Nach einer kleinen Feier begannen die Ausscheidungskämpfe, aus denen die finnischen Champions und die MAP (LDS)-Missionarsmannschaft als Sieger hervorgingen. Der Entscheidungskampf zwischen diesen beiden war das beste Spiel, das Finnland je sah. Die Amerikaner erregten mit ihrer schnellen ausgezeichneten Technik und ihren überraschenden Vorstößen großes Aufsehen und konnten schließlich die schöne silberne Siegestrophäe mit sich in das Missionsbüro nehmen. Das ganze Spiel war äußerst interessant und erfüllte alle Erwartungen der Zuschauer, die großen Beifall spendeten.

Nach den Spielen war ein weiterer Höhepunkt, als Ältesten E. Arnold Isaacson die Sportmanship-Auszeichnung verliehen wurde. Damit ist er das 125. Mitglied dieses Sportmanships-Clubs.

Dieses große sportliche Ereignis beendete eine Serie von 16 Spielen, die während des vergangenen Winters in ganz Finnland ausgetragen wurden.

Worte des Abschieds

Ich will nicht aus meiner alten Heimat scheiden, ohne nicht meinen Mitarbeitern und Freunden, ohne Ihnen allen, liebe Geschwister, herzlich „Lebewohl" zu sagen. Ich weiß, daß Sie, die Sie so treu und fleißig an meiner Seite gestan-



den haben, nicht nach menschlichem Dank verlangen. Ich weiß, daß Sie, wie ich, in Ihrer Arbeit allein den göttlichen Auftrag gesehen haben und immer noch sehen. Ich weiß aber auch mit aller Sicherheit — und ich habe das in verschiedenen Konferenz-Versammlungen zum Ausdruck gebracht —, daß der Vater im Himmel sich nichts schenken läßt. Wer Gott und seinen Menschenkindern dient — wer seine ganze Kraft dazu einsetzt, den großen Erlösungsplan und den großen Auftrag unsrer Kirche unter den Menschen wirksam zu machen, der darf des großen göttlichen Segens sicher sein. Das war der einzige Gedanke, der über meiner Arbeit stand, und aus dem ich Hoffnung und Kraft schöpfte, um sie fortzusetzen.

Obwohl 1947 schon zwei Jahre seit dem Niederbruch vergangen waren, stellten sich mir Umstände und Zustände entgegen, die jeder aus einer normal verlaufenden Welt Kommende als chaotisch bezeichnen mußte. Mir wurden damals erst so recht die Opferbereitschaft, das Leid und die unvergleichlichen Anforderungen und Anstrengungen bewußt, die Sie, liebe Geschwister, aufbieten mußten, um Ihr nacktes Leben zu erhalten. Um so höher aber mußte ich die Treue und Ergebenheit schätzen, die Sie sich trotz der unmenschlichen Zustände gegenüber dem großen Werk unsrer Kirche erhalten hatten.

Ich kann nur mit tiefer innerer Freude in die Jahre des Beginns meiner Arbeit zurückblicken. Trotz aller Widerwärtigkeiten, die sich mir in rein äußerlichen Dingen entgegenstellten, war es beglückend, die Bereitwilligkeit aller deutschen Mitglieder zu beobachten, als es galt, das Werk der Kirche in diesem Teil der vom Krieg heimgesuchten Welt wiederaufzubauen und der großen Organisation der Mutterkirche wieder weitgehend anzugleichen. Heute dürfen wir auf ein gemeinsam geschaffenes Werk zurückblicken.

Ich habe nur den einen Abschiedswunsch für alle deutschen Geschwister: Schenken Sie meinem Nachfolger, Präs. Cannon und seiner Gattin, die gleiche Unterstützung, und seien Sie der großen Wahrheit eingedenk, daß der Besitz der Wahrheit und des Evangeliums jedes menschliche Opfer wert ist. Arbeiten Sie, wie bisher, gemeinsam für ein gemeinsames großes Werk. Schließen Sie Ihre Reihen so dicht, daß sich der Böse mit seinen Scharen nicht dazwischendrängen kann. Machen Sie jede Gemeinde zu einer Burg des Friedens, der Hoffnung und der Sicherheit. Und vergessen Sie nicht, daß Liebe und Güte immer noch die stärksten Waffen sind.

Halten Sie unverrückbar fest an den Offenbarungen Gottes. Mit dem großen Wort aus dem zweiten Brief des Petrus verbinde ich zugleich auch meine besten Abschiedswünsche und Grüße für Sie alle: „Darum soll es mir auch ein heiliges Anliegen sein, euch unablässig daran zu erinnern. Ihr wißt es ja schon und steht fest in der Wahrheit, die uns zuteil geworden ist.** Um so zuverlässiger ist uns das profetische Wort. Haltet euch nur dazu! Ihr tut wohl daran. Es wirft einen hellen Schein auf das Dunkel rings umher, bis der Tag aufstrahlt und der lichtbringende Morgenstern in euren Herzen aufgeht."

JEAN WUNDERLICH
JANE B. WUNDERLICH
WALTER WUNDERLICH
PEGGY WUNDERLICH



Ein herzliches Willkommen

(N) — Nach Ablauf von drei Jahren rückt ein Missionspräsident mit seiner Familie naturgemäß in den Brennpunkt des besondren Interesses. Obwohl man ihn unvermindert achtet, schätzt und liebt, fragen sich manche urplötzlich: „Wie lange ist denn unser Präsident schon bei uns? Tatsächlich, — da ist ja seine Zeit fast herum!" Und wenn der Präsident hier und da andeutungsweise die Bemerkung macht, er werde wohl nicht mehr sehr

lange bleiben, oder bei langfristigen Problemen sogar bestimmt ausspricht, er müsse das Problem seinem Nachfolger überlassen, dann beginnt mit einem Schlage das Rätselraten um den neuen Missionspräsidenten. Wer wird es sein? Wann wird er kommen? Das sind die Fragen, die dann hin und her schwirren, bis eine positive und genaue Nachricht in die Mission dringt, die alle Rätsel löst.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen. Die Rätsel können gelöst werden. Auf die Frage: Wer wird es sein? — antworten wir: Die Erste Präsidentschaft der Kirche hat den Ältesten



EDWIN Q. CANNON

berufen, über die Westdeutsche Mission zu präsidieren und Präs. Jean Wunderlich abzulösen. Präs. Cannon wird von seiner Gattin Luella W. Cannon begleitet sein. Auf die Frage: Wann wird er kommen? — können wir jetzt antworten: Er ist schon da! Präsident und Schwester Cannon sind am Montag, den 30. Oktober 1950 — von Paris über Saarbrücken kommend (in Saarbrücken hat Präs. Cannon zusammen mit Präs. Wunderlich und Miss.-Sekr. Davey seine erste Konferenz abgehalten) in Frankfurt am Main eingetroffen.

Aus den uns zugegangenen Presseberichten sind folgende interessante Einzelheiten zu entnehmen: Präs. Cannon hat im kirchlichen sowie im öffentlichen Leben hervorragende Ämter bekleidet. Im Geschäftsleben der Salzseestadt ist er eine bekannte Persönlichkeit.

Von 1938 bis 1941 war er Bischof der 20. Ward. Er hat einem Quorum der Siebziger als Präsident und Alterspräsident vorgestanden. Ebenso präsidierte er über ein Quorum von Hohepriestern. Er ist der Siebte aus dem Quorum, der über eine Mission präsidiert. Von 1907 bis 1910 erfüllte er eine ehrenvolle Mission in Deutschland. Fürwahr eine hervorragende kirchliche Laufbahn.

Präs. Cannon wurde am 7. September 1886 in der Salzseestadt geboren. Seine Eltern waren der damalige Präs. George Q. Cannon, ein Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, und Eliza Tenney Cannon.

Wir entbieten unserm neuen Missionspräsidenten EDWIN Q. CANNON und seiner Gattin LUELLA W. CANNON ein HERZLICHES WILLKOMMEN!

☆

ZUM NACHDENKEN

„Das eigentliche Geheimnis der Menschenkenntnis ist ein lauteres, von Eitelkeit möglichst freies Herz; solche Leute gewinnen allmählich einen Scharfblick, der durch alle Hüllen geht.“

(Hilty: idem S. 80.)

DER MENSCH

Interessante Gedanken über uns selbst

☆

„Das Wesen, das alles schuf, hat wirklich einen Strahl seines Lichts, einen Abdruck der ihm eigensten Kräfte in unsre schwache Organisation gelegt. und so niedrig der Mensch ist, kann er zu sich sagen: „Ich habe etwas mit Gott gemein; ich besitze Fähigkeiten, die der Erhabenste, den ich in seinen Werken kenne, auch haben muß, denn er hat sie rings um mich offenbart."

HERDER (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit)

☆

„Der Mensch, das Meisterstück der Schöpfung, sollte auch das Meisterstück seiner selbst sein. Aber ist er's, nachdem er Jahrtausende gelebt hat? Ich frage: ist er's? Kann er jetzt auf seinen Lorbeeren ruhen und aussprechen: Ich bin, was ich sein soll? Er ist es nicht! Für den Menschen bleibt die Forderung bestehn, nämlich: zu sein, was er sein soll."

PESTALOZZI (Blatt für Menschenbildung)

☆

„Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! Wie edel durch Vernunft! Wie unbegrenzt an Fähigkeiten! In Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! Im Handeln wie ähnlich einem Engel! Im Begreifen wie ähnlich einem Gott! Die Zierde der Welt! Das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was ist mir diese Quintessenz von Staube?"

SHAKESPEARE (Hamlet II, 2)

☆

„In jedem Menschen sind zu jeder Stunde gleichzeitig zwei Begehren mächtig: das eine nach Gott, das andere nach Satan: der Ruf nach Gott — die Geistigkeit — ist ein Wunsch emporzusteigen; der nach Satan — der tierische Trieb — die Lust zu sinken."

BAUDELAIRE

☆

„Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes / Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß / Sich bald zu klein und leider oft zu groß. / Der Mensch erkennt sich nur im Menschen; nur / Das Leben lehret jeden, was er sei."

„Der größte Mensch bleibt stets ein Menschenkind, / Die größten Köpfe sind das nur, was andre sind."

GOETHE (Torquato Tasso und Der ewige Jude)

☆

„Der Mensch ein Lehrling ist, der Schmerz sein wahrer Meister, / Und keinem wird Erkenntnis, so er nicht gelitten."

A. DE MUSSET

☆

„Der Mensch hat von Gott ein Gefühl erhalten, welches durch das Schöne angenehm berührt, durch das Häßliche verletzt wird; das ist eine Wahrheit, welche nicht abgeleugnet werden kann, und wo dieses Gefühl sich verwischt, stumpf wird, da nimmt das Tier im Menschen zu, und das Höhere schwindet."

JEREMIAS GOTTHELF

☆

„Der Mensch soll treten in die Welt, / Als wäre sie sein Haus; / Man geht nicht in die Schlacht als Held, / Man kommt als Held heraus."

FRIEDRICH HEBBEL

☆

„Wenn's etwas gibt, gewalt'ger als das Schicksal, / So ist's der Mensch, der's unerschüttert trägt."

EMANUEL GEIBEL

☆

„Studiere die Menschen, nicht um sie zu überlisten und auszubeuten, sondern um das Gute in ihnen aufzuwecken und in Bewegung zu setzen."

GOTTFRIED KELLER

Eine menschliche Entscheidung

(Betrachtungen, die in andern Kirchen angestellt werden)

☆

(N) — Zu keiner andern Zeit ist unsre Kirche und vornehmlich unsre Mission durch die Tagespresse so sehr in den Blickpunkt gerückt worden, wie gerade in den letzten Jahren. Einmal durch den großen Opfersinn unsrer amerikanischen Mitglieder, durch deren hochherzige Gaben in den Jahren 1945—1948 nicht nur viele unsrer eignen Mitglieder, sondern auch viele Angehörige der Evangelischen und Katholischen Kirche vor dem Hungertode gerettet wurden. (Bekanntlich wurde jede große Kirchensendung an Kleidung und Lebensmitteln in drei Teile aufgeteilt. Wir behielten lediglich ein Drittel. Die andern zwei Drittel gingen an die Hilfsstellen der obengenannten Landeskirchen.) Zum andern wurden die deutschen Menschen durch bebilderte Presseberichte über verschiedene größere Flüchtlings-Bauprojekte auf uns aufmerksam. Kurz und gut, es ist in den letzten Jahren doch mancher Artikel über uns geschrieben worden. Bemerkenswert ist die Sachlichkeit und Objektivität, deren sich die Reporter befleißigten. Nur in wenigen Fällen wurde augenscheinlich, daß sich der Reporter keine Mühe gegeben hatte und der Einfachheit halber „alte und verstaubte Ladenhüter" auffrischte und modern frisierte. Aber auch er lenkte selbst in seiner bösen Tat die Aufmerksamkeit auf uns.

Stellungnahme der Kirchen

Unsre Beobachtungen während der vergangenen Jahre haben uns nun bewiesen, daß eine Serie von Artikeln in der Tagespresse über uns zugleich auch eine ganze Serie von Artikeln in den konfessionell gebundenen Kirchenblättchen und Kirchenzeitschriften auslöst. Plötzlich werden wieder in den sogenannten evangelischen Sonntagsblättchen und in der katholischen Betrachtungs-Lektüre die „Mormonen" einer scharfen Kritik unterzogen. Uns scheint, als ärgere man sich in jenen Kreisen immer dann besonders, sobald einer etwas Gutes über uns sagt. Obwohl es eine durchaus christliche Forderung ist, Gutes vom Nachbarn zu sprechen, bemüht man sich sofort, das Gute zu verwischen und Schlechtes und Unwahres an seine Stelle zu setzen. (Wie unchristlich!!)

Die Notwendigkeit des Vergleichs

Unsre Stern-Leser haben uns nun in den vergangenen Monaten eine ganze Serie solcher „unchristlichen Ergüsse" (wie ein Mitglied ein wenig aufgebracht schreibt!) eingeschickt. Natürlich erwartet jeder eine gewisse Stellungnahme im Stern und auch noch eine geharnischte Erwiderung an den Verfasser der Schmähschriften. Eine öffentliche Stellungnahme halten wir für angebracht, eine Erwiderung an die einzelnen Verfasser dagegen für zwecklos. Wir werden uns also, dem Wunsch unsrer Leser folgend, in den einzelnen Stern-Nummern mit den Behauptungen und Betrachtungen, die in andern Kirchen über uns auf- und angestellt werden, beschäftigen und in unbedingt sachlicher Form Stellung nehmen. Wir halten das für durchaus notwendig, um allein schon den vielen Freunden unsrer Kirche die Möglichkeit zu einem Vergleich zu geben.

Beginnen wir also mit der Frage, die in der Nr. 18 des Evang. Sonntagsblattes der Landeskirche Hessen aufgeworfen wurde:

Sind die Mormonen Christen?

Kirchenpräsident Dr. Niemöller und der Verfasser des Artikels „Die Sekten der Gegenwart" verneinen diese Frage. Ihr „Nein" geben sie auch bedenkenlos weiter, Dr. Niemöller an den Hessischen Rundfunk (der die Religionsgemeinschaften in einer Sonntagmorgen-Sendung besprach) und der Artikelschreiber an die Leser der evangelischen Literatur. Die beiden Männer haben in ihrem Sinne von der verfassungsmäßig verbürgten Rede- und Pressefreiheit Gebrauch gemacht. Inwieweit es ein Mißbrauch sein könnte, soll die sachliche Untersuchung ergeben. Wir machen also bei unsrer Erwiderung von den verbürgten Rechten den gleichen Gebrauch. Bemerken möchten wir nur noch, daß wir außerdem keinerlei staatliche Vergünstigungen noch Subventionen genießen. Hinter unserm

Wort steht also die wirkliche religiöse Freiheit. Und nun zu der Frage, die man auch als eine kühne Behauptung bezeichnen könnte:

Sind die Mormonen als Christen anzusehn?

Es überrascht uns nicht, daß die Vertreter der Evang. Kirche wieder einmal auf ihre Art eine so schwerwiegende Frage mit „NEIN" entschieden haben. Wir fragen uns nur, ob das christlich ist, christliche Menschen aus rein konfessionellen Erwägungen heraus als „Nichtchristen" zu bezeichnen. Die Entscheidung ist natürlich ebenso hart wie sie falsch ist. Wir denken dabei an den Witzbold, der erklärte, die menschliche Familie bestehe aus Gerechten und Ungerechten. Die Einteilung bleibe „selbstverständlich" den Gerechten vorbehalten. Uns scheint, der Witzbold hat in diesem Falle nicht so ganz unrecht. Jedenfalls erkannte er bei seinem Humor den menschlichen Dünkel. Ein Glück, daß sich der Vater im Himmel die letzte Einteilung selber vorbehalten hat. Er verkündete daher im Matthäus 7 : 1—2 klipp und klar: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden." Ob unsre beiden „Richter" diesen göttlichen Hinweis überlesen haben?? Das wäre sehr bedauerlich, man könnte dann eine voreilige Entscheidung getroffen haben, und voreilige Entscheidungen sind nie gut, das lehren die menschlichen Erfahrungen auf der ganzen Linie.

Folgen falscher Entscheidungen

Uns scheint, daß man in jenen Kreisen überhaupt mit „Entscheidungen" ein wenig leichtfertig umgeht, so daß uns die Entscheidung, uns nicht zu den Christen zu zählen, nicht allzusehr in Erstaunen versetzt. Schließlich haben jene protestantischen Kreise ja auch „entschieden", alle Menschen in der sogenannten „Erbsünde" zu belassen, das heißt, sie an der Übertretung Adams mitschuldig zu machen. Sie haben auch entschieden, das allumfassende Sühnopfer Christi zu schmälern, und die Handlungen eines Gottes nach menschlicher „Auffassung" zu begrenzen. Was kümmert es sie, wenn der Vater im Himmel durch seine „erwählten" Diener sagen läßt: „Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung kommt. Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." Diese Tatsache hat nicht einmal Einfluß auf ihre „Entscheidung" nehmen können. Sie beschränken dort nach wie vor menschlich, wo der Vater im Himmel alle Menschen göttlich umschließt. Sie sind dabei so starr, daß sie eine der wichtigsten Verkündungen des Apostels Paulus (der ihnen viel Stoff für ihre sonntäglichen Predigten liefern muß!!) so gut wie wertlos machen; denn was man nicht beachtet, muß doch wohl weniger Wert haben. Dieser große Missionar verkündete: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen. Wie nun durch eines Menschen Sünde die Verdammnis (der Tod!) über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines (Christi!) Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. ☆ Denn es ist ein Gott und Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus. Der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung."

Eine unleugbare Tatsache

Der Tod war also in Wahrheit der „Sünde Sold". Diesen Tod aber, der als die Folge der Übertretung Adams über uns alle kam, hat Christus besiegt. Sein allumfassendes Sühnopfer brachte, wie Paulus sehr richtig schrieb, „die Rechtfertigung des Lebens", ja das Leben selbst. Durch die göttlich-sühnende Tat des Heilandes sind — wie die Schrift eindeutig verkündet — „alle Menschen vom Tode zum Leben hindurchgedrungen". Damit ist Adams Tat gesühnt. Übrig bleiben lediglich unsre persönlichen Sünden, für die wir selbst verantwortlich sind und bleiben.

Trotz dieser eindeutigen biblischen Tatsachen fällten die protestantischen Vertreter ihre „Entscheidung" in genau entgegengesetzter Richtung. Es ist aber eine harte Tatsache, die durch bittere menschliche Erfahrungen tausendfach bestätigt wird, daß eine falsche „Entscheidung"

in der Regel eine ganze Serie falscher „Entscheidungen" nach sich zieht.

Falsches bringt Falsches hervor

Man hatte sich für die Erbsünde entschieden, so mußte man sich notwendigerweise auch für die Kindertaufe „entscheiden", sonst wäre das Lehrgebäude des Protestantismus wenig folgerichtig erschienen. Wie schwerwiegend diese „Entscheidung" war, ist den wenigsten Protestanten offenbar geworden. Es ist zwar hart, aber wahr, wenn wir sagen: sie scheuten sich nicht, sich selbst gegen den Sohn Gottes zu entscheiden. Obwohl sie sonst vorgeben, die Menschen anzuhalten, dem Beispiel des Heilandes zu folgen — denn schließlich ist das Kern und Stern des Christentums überhaupt —, verschmähen und mißachten sie selber das größte und eindeutigste Beispiel, das der Heiland jemals selber gab. Wir fragen uns immer wieder, woher Menschen wohl den Mut nehmen, sich gegen Gott und seinen Willen zu entscheiden, und dennoch mit scheinbar ruhigem Gewissen diesen Gott zu verkünden, und Millionen Menschen zur Nachfolge Jesu anzuhalten.

Dem Beispiel entgegengehandelt

Trotz des wundervollen Beispiels des Heilandes in bezug auf das Sakrament der Taufe „entschieden" sie sich anders. Es muß wohl für sie nichts bedeutet haben, daß der Heiland an den Jordan ging und plötzlich einem überraschten Johannes gegenüberstand, von dem er die Taufe verlangte. Wie verständlich ist die Frage des Johannes: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir?" Und jetzt kam eine wirkliche Entscheidung, eine Entscheidung durch den Sohn Gottes, und kein Mensch dieser Erde hat das Recht, eine göttliche Entscheidung zu ändern. Der Heiland erwiderte: „Laß es jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Die Schrift berichtet, daß „er's ihm zuließ", das heißt, der Heiland stieg mit Johannes in den Jordan und er ließ sich taufen durch Untertauchung, dem Symbol der Grablegung gemäß. Damit gab er der Welt ein Beispiel, das nicht deutlicher und klarer sein kann. Obwohl er ohne Sünde war, beugte er sich dem klaren Gebot, und er erfüllte das Sakrament der Taufe in der Form, die allein der wahren Bedeutung des Wortes „Taufe" (tauchen, untertauchen!!) entspricht. Wie das auch von den sogenannten „Kirchenvätern" verkündet wurde, auf denen das Lehrgebäude des Protestantismus ja schließlich errichtet wurde.

Calvins und Luthers Verkündung

So sagte Calvin: „Da Christus gebietet, zu lehren, ehe sie taufen (Markus 16 : 16) und verlangt, daß nur Gläubige zur Taufe zugelassen werden sollen, so scheint es, als ob die Taufe nur dann in rechtmäßiger Weise erteilt sei, wenn ihr der Glaube vorangegangen ist. (Was man bei 8 Tage alten Babys wohl nicht voraussetzen kann und darf! Schriftl.) Im apostolischen Zeitalter wird niemand gefunden, der zur Taufe zugelassen wurde, ohne ein vorheriges Bekenntnis des Glaubens und der Buße." Dr. Martin Luther erklärte der theologischen Welt: „Aus den heiligen Schriften kann nicht bewiesen werden, daß die Kindertaufe von Christus eingesetzt oder von den ersten Christen nach den Aposteln verordnet wurde."

Sie sehen, liebe Leser, jene Kreise, sind tatsächlich wenig bedächtig und vorsichtig in ihren „Entscheidungen". Wie wir an nur wenigen Beispielen zeigten, entschieden sie sich gegen den Sohn Gottes, gegen seine Jünger, ja, sie entschieden sich gegen ihre eignen „Kirchenväter". Wenn sie sich daher mit der Behauptung, die Mormonen wären keine Christen, gegen uns entscheiden, dann sollte uns das nicht sonderlich beunruhigen.

Unser christlicher Entschluß

Wir halten inzwischen an der göttlichen und daher christlichen Forderung fest, Gott, unsern himmlischen Vater und alle seine Menschenkinder zu lieben, keinen Menschen lieblos zu richten, mag er leben, wo er will, und sein, was er will. Wir wollen hochhalten, was uns der wahre Profet Gottes lehrte, nämlich: daß mit der Achtung und dem Respekt vor dem freien Willen des Menschen und vor seinem Glauben und seiner Gottesverehrung das wahre Christentum beginnen muß. Wer an diesem wahren Anfang vorbeigeht, der findet auch das gute Ende nicht. Wer Gottes Willen mißachtet und Menschen um ihres Glaubens willen schmäht, der lästert Gott. Das letzte

Wort entnehmen wir dem Jakobusbrief 4, Vers 12: „Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Wer aber bist du, der du einen andern richtest?“ Das haben nicht wir, das hat Gott entschieden, und an seiner Entscheidung kommt kein Mensch vorbei.

(Besprechung wird fortgesetzt!)

☆

„Siehe, das Korn ist reif zur Ernte!“

Von Mona Wilson

Es war der Leiter des Begräbnisses, der das Gesuch geschrieben hatte. Ein Mann war gestorben, weit draußen, auf den östlichen Inseln von Nord-Carolina, und die Leute dort wünschten, daß unsere Kirche die Beerdigung vornehmen sollte.

Der Gemeindepräsident Arthur Mc Pherson in Elizabeth City, der Unterstützung der Mitglieder dieses Ortes und der beiden Missionarinnen Ida Nelson und Mona Wilson gewiß, sagte er sofort zu. Ein früherer Missionar, Ält. Lyle Smart, U. S. N. von Sandy Utah, besorgte die behördliche Erlaubnis. Wir erfuhren, daß der Mann den „Sieben-Tage-Adventisten“ angehört hatte. Wir hörten weiter, daß die Kirche eine Sekte ist und kein Prediger verfügbar sei. Die Beerdigung sollte auf Church's Island an einem Orte, genannt Waterlily, stattfinden. Das war alles, was wir wußten. Unsre Reise dorthin verlief merkwürdig feierlich, und alle unsre Gespräche waren von einem Gefühl der Erwartung erfüllt.

Das Gotteshaus stand einsam, kaum einige Meter vom Meeresstrand entfernt. Weit draußen in der See konnte man den Umriß eines Leuchtturmes in den Himmel ragen sehen. Entlang der Straße gab es einige Häuser, und wir fuhren an Fischerbooten vorbei, die vor Anker lagen. Der Friedhof bei der Kirche war Jahrhunderte alt. Die Kirche war in einem leuchtenden Weiß gestrichen. Innen hatte man an den Holzwänden viele Lämpchen angebracht. Die Leute waren stolz auf ihre kleine Kirche und ebenso stolz auf ihre Orgel. Obgleich sie nur selten gespielt wurde, hatte sie doch einen milden Ton.

Das Frauenquartett sang das Lied: „O, mein Vater“. Sprecher waren Br. John, N. Keaton, Ält. Smart und Ält. McPherson. Es war erhebend, in der kleinen Kirche zu sitzen und die Gesichter der Leute zu beobachten, die das Evangelium zum ersten Male hörten. Es waren freundliche Menschen, Fischer, denen man die Jahre harter Arbeit von ihren wetterharten Gesichtern ablesen konnte. Ich dachte an ihr Leben auf dieser winzigen, abgesonderten Insel, das aus einer interessanten Verkettung von Ereignissen besteht, die niemandem bekannt sind. Hier kamen sie zusammen, um ein formales, letztes „Lebewohl!“ für ihren Freund und Nachbarn zu hören. Statt dessen hörten sie die erstaunlichen Worte: „Wir sind alle Brüder und Schwestern. Wir werden leben und ewig fortschreiten!“ Sie hörten es aus dem Munde Br. Keatons, der ihnen nie vorher begegnet war und der nun in ihrer eignen einfachen Sprache redete. Sie hörten es von dem jungen B. Smart, von Br. McPherson, der mit großem Verständnis und großer Liebe zu seinen Zuhörern sprach. Es war alles so neu für sie, und doch so einfach und überzeugend.

Das Schlußlied war besonders eindrucksvoll. Auf dem Friedhof sangen wir noch einmal. Als wir uns zerstreuten, standen die Leute in Gruppen um uns herum, begierig, zu sprechen und doch zurückhaltend zugleich. Wir sprachen mit so vielen von ihnen, als wir konnten, sagten ihnen von neuem den Namen der fremden Kirche, die

solche erstaunlichen Grundsätze in so einer erstaunlichen einfachen Weise lehrte. Keiner von ihnen hatte je vorher einen Gottesdienst der Mormonen besucht, einige von ihnen hatten zwar von der Kirche schon einmal gehört. Sie griffen begierig nach den paar Traktaten, die wir bei uns hatten, und luden uns ein, wiederzukommen.

Als wir diese freundlichen Leute verließen, fühlten wir, daß, wenn die Zeit gekommen ist, daß reisende Älteste den Ort Waterlily aufsuchen können, sie dort viele Freunde finden werden. Sie werden Menschen finden, die nach ihrer Botschaft hungern. So gibt es überall in der Welt Menschen, die auf unsre Botschaft warten. Wohin man den Fuß auch setzt, dort trifft man sie.

☆

DER TABERNAKEL-CHOR

Colliers Magazine, nach „Life" wohl die bekannteste Zeitschrift in den Staaten, brachte in einer seiner diesjährigen Nummern einen ausführlichen Bericht über das Werden und Sein des großen Tabernakel-Chores unsrer Kirche. Mr. Evan M. Wylie, der Schreiber des Artikels, hatte ausgiebig Gelegenheit, „hinter die Kulissen" des berühmten Chores zu schauen. Er nahm nicht nur an zahlreichen Proben teil, sondern verbrachte auch lange Zeit in der Bibliothek der Kirche, wo alle die geschichtlichen Unterlagen über die Entwicklung des Chores aufbewahrt werden. Auch unterhielt er sich mit vielen Mitgliedern des Chores. Einige nette Episoden weiß er über J. Spencer Cornwall zu berichten, der nun schon über 15 Jahre nach seiner Berufung durch die Erste Präsidentschaft den Chor leitet.

„Es ist noch nicht so sehr lange her", so erzählt der Verfasser, „da erfuhr J. Spencer Cornwall, der nicht nur für die stimmliche Vervollkommnung seiner 375 Chormitglieder verantwortlich ist, sondern auch für deren körperliches und geistiges Wohlergehen und auch ihr ganzes Tun und Lassen, daß einer seiner besten Tenöre anfing, das Wort der Weisheit nicht mehr so ganz ernst zu nehmen. Nun, heutzutage ist ein guter Tenor für jeden Chor eine köstliche Perle, und ein jeder Chorleiter würde einem solchen Sänger alles verzeihen, solange eben nur sein Singen nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Im Tabernakel-Chor aber ist ein Tenor zuerst ein Mormone und dann erst in zweiter Linie ein Sänger. So gab es für den Dirigenten Cornwall nur eines: entweder hörte der Sänger auf, es mit diesem Gebot leicht zu nehmen, oder er hörte auf, im Chor zu singen. Die Art, wie nun J. Spencer Cornwall die Angelegenheit behandelte, ist charakteristisch für ihn, den Tabernakelchor und die ganze Mormonenkirche. Cornwall bekannte später einem Freunde gegenüber mit einem gewissen Lächeln: ‚Es war alles nur eine kleine List. Ich nahm ihn eines Tages auf die Seite und erzählte ihm, daß ich sehr besorgt sei über zwei Schwestern im Sopran, die es beide mit dem Wort der Weisheit nicht genau nehmen würden, und das war in der Tat so. Ich sagte, daß ich wohl nichts andres machen könne, als sie aus dem Chor auszuschließen. Dann gab ich ihm den besonderen Auftrag, diese zwei Soprane wieder auf den richtigen Pfad zurückzubringen. Das war alles, was ich dazu beitragen mußte.' Die zwei Soprane und der Tenor singen heute noch im Chor mit, zusammen mit 372 andern Mitgliedern, die alle das Wort der Weisheit sehr ernst nehmen."
Und an andrer Stelle sagte Evan M. Wylie: „Als gute Heilige der Letzten Tage geben die Sänger ihrer Kirche mehr als nur die Zeit, die sie für Proben, Rundfunksendungen und Konferenzen opfern. Jedes von ihnen gibt der

Kirche 15 bis 20% seines Einkommens in Zehnten, Fast-Opfer, Missionarfonds, Haushaltsplan und so weiter."

Der Chor probt jeden Donnerstagabend und auch jeden Sonntagmorgen im Tabernakel, eine Stunde vor der Rundfunksendung, die bekanntlich über alle amerikanischen Sender der CBS geht. Alle Berufe sind in dem großen Chor vertreten. Wenn der Chor sich am Donnerstagabend zur Probe versammelt, sieht man Ärzte, Rechtsanwälte und Geschäftsleute, Mechaniker, Maurer, Postbeamte und Kraftfahrer, Krankenschwestern, Lehrer und Lehrerinnen, Schüler und Studenten, Jungen und Mädchen, Hausfrauen, Mütter und Großmütter. Das jüngste Chormitglied, die Studentin Carol Williams, ist sechzehn Jahre alt, das älteste Mitglied, Fred Reese, ein Metzger von Beruf, ist 74 Jahre alt.

Wenn die Chormitglieder zur Probe erscheinen, hat jedes einen dicken Stoß Noten unter dem Arm, denn bei den Proben werden nicht nur die ausgewählten Stücke für das nächste Radioprogramm gesungen. Ältester Cornwall ist der Ansicht: „Wenn Sie einen Chor dasselbe Lied immer und immer wieder nacheinander singen lassen, dann verfliegt bald jede Freude und Lust am Singen. Wir verteilen ein neues Stück auf sechs Wochen, so daß wir es nach und nach lernen, mit ihm vertraut werden können und schließlich ganz beherrschen, wenn wir es in unserm Radioprogramm singen. Oft proben wir 14 Lieder an einem Abend, und singen immer nur die Partien, in denen wir noch geübter werden müssen."

Evan M. Wylie schildert in seinem Artikel in Colliers Magazine den Verlauf einer Probe. Pünktlich um 19.30 Uhr nimmt Alexander Schreiner, der Tabernakel-Orgnist aus Nürnberg, seinen Platz am Spieltisch der großen Orgel ein. Das Plaudern und Lachen des Chores verstummt sofort, wenn J. Spencer Cornwall ans Dirigentenpult tritt. Nach einem einfachen kurzen Lied wird ein Gebet gesprochen, und dann beginnt die Arbeit. „Wir haben heute abend ziemlich schwierige Partien zu proben", flüsterte mir ein Bariton, neben dem ich im Chor sitze zu. „Aber ich glaube nicht, daß Sie je Bruder Cornwall einmal seine Beherrschung verlieren sehen werden. 15 Jahre lang singe ich nun schon hier, und es ist noch nie vorgekommen."

Seine Aussage wurde schon ein paar Minuten später bestätigt, als die Sänger große Schwierigkeiten hatten, die Ausgeglichenheit und den Farbton bei einer bestimmten Stelle so zu bringen, wie Cornwall sie gerne gehabt hätte. Als er sie diese Stelle ohne merkenswerten Erfolg zwei- oder dreimal hatte wiederholen lassen, machte er eine Pause, fuhr mit den Fingern durch sein graues Haar und meinte: „Ei, ei, ich glaube, das Wetter hat Ihre Stimmen angegriffen." Dabei hob er verschmitzt die Augenbrauen. Alles lachte natürlich, denn jeder wußte, daß draußen das herrlichste Wetter war.

„Nun gut", meinte darauf der Dirigent aufmunternd, „wir wollen es noch einmal probieren". Als sich dann der Chor weiter mit dem Stück herumschlug, arbeitete Cornwall geduldig Takt um Takt mit ihnen durch. Einmal hielt er inne und warf in launiger Weise dem Komponisten vor, er hätte diese Stelle wohl schlecht durchkonstruiert, ein andermal ließ er durchblicken, daß einige wohl Druckfehler auf ihren Notenblättern hätten. Als es dann zum Schluß immer noch nicht besser wurde, klopfte er ab, hielt sich beide Hände an die Ohren und erzählte eine Geschichte.

„Zu einem Arzt kam einmal ein Patient, der von zu starkem Alkoholgenuß taub geworden war. Der Arzt gab ihm den Rat, das Trinken aufzugeben. Der Patient tat dies und tatsächlich hörte er wieder mit der Zeit. Aber nicht lange

darauf, erschien er wieder bei dem Arzt, vollkommen taub. „Sie haben wieder getrunken‘, rief der Doktor vorwurfsvoll aus. Der Patient nickte stumm. ‚Ich konnte sehr gut hören‘, antwortete er, ‚aber was ich hörte war so armselig und schlecht, daß ich feststellte, daß ich ohne mein Gehör wohl besser auskomme als ohne Whisky.‘“

Der ganze Chor lachte natürlich herzhaft und entspannt, und als er nun die Stelle noch einmal probierte, sang er genau so, wie Cornwall es haben wollte. „Danke schön“, sagte er, „vielen Dank, nun sind wir Freunde fürs ganze Leben.“ Die nächsten 45 Minuten waren angefüllt von intensiver Probenarbeit, aber nicht ein einziges Mal war eine Unstimmigkeit unter den Sängern zu bemerken. Entweder sie sangen voller Freude und Lust am Singen, oder sie hörten gespannt auf seine Anleitungen und Kritik, oder sie lachten über eine seiner Geschichten, die er erzählte. Nie richteten sich Cornwalls Bemerkungen an einen Einzelnen, immer nur an eine ganze Gruppe. „Der Sopran muß noch etwas sicherer werden“, pflegte er zu sagen, oder „die Tenöre müssen ein wenig zurückhalten.“ Am Schluß der Probe sagte er: „Ihr habt alle ein Lob verdient, ich danke euch, daß ihr gekommen seid.“

Wie seine Sänger, so widmet auch Cornwall einen großen Teil seiner freien Zeit der Arbeit in der Kirche. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er eine umfassende Arbeit von zwei Jahren vollendet. Ein neues, 400 Seiten starkes Liederbuch mit geistlichen Liedern, Volksliedern aus aller Welt, Cowboy Songs, Weihnachtsliedern, Tanzliedern von allen Völkern hat er zusammengestellt und herausgegeben. Während des Sommers reist er viel und leitet Konzerte oder lehrt an Universitäten. Fragt man ihn nach seinen Steckenpferden, so hört man meistens: „Ein bißchen Jagen und viel Angeln“. Wenn er einen Tag Zeit hat, fährt er in die Schluchten der Felsengebirge in der Nähe und angelt Forellen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.

Wenn sich J. Spencer Cornwall und sein Chor im Tabernakel zum Singen versammeln, führen sie eine Tradition fort, die so alt ist wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage selbst. Von den ersten Tagen ihrer Geschichte an waren die Mormonen ein singendes Volk. Die ersten Mormonenpioniere, die mit ihren Ochsenkarren die Ebenen in Richtung Utah durchzogen, hatten eine Blaskapelle bei sich. Jeden Tag hielten am Abend die lange Karawane der Karren (von denen einer von J. Spencer Cornwalls Großvater geführt wurde), die Viehherden, die Reiter mit ihren Pferden und die müden staubbedeckten Männer, Frauen und Kinder, und sobald das Abendessen eingenommen war, sang und tanzte man, und meist wurden die Tänze von Präs. Brigham Young selbst angeführt.

Als sie im Salzseetale angekommen waren, dauerte es nicht lange, bis sie ein Versammlungshaus erbaut hatten, in dem auch Platz war für einen gut besetzten Chor. Das Grundstück, auf dem dieses Gebäude, die sog. Bowery, errichtet wurde, wurde gleich darauf als Tempelplatz erwählt, und im Jahre 1867 war man gerade daran, die letzten Handgriffe an dem Tabernakel vorzunehmen.

Joseph Ridges, ein Mitglied der Kirche und Orgelbauer aus Australien, wurde von Brigham Young beauftragt, eine Orgel für den Tabernakel zu bauen. Zwölf Jahre baute er an der Orgel, die wohl nicht, wie allgemein angenommen wird, die größte Orgel der Welt ist, aber als eine der schönsten und klangvollsten allgemeinen Ruf hat. Mit dem neuen Tabernakel und der neuen Orgel nahm der Chor bald nicht nur an Zahl zu, sondern auch an musikalischem Können. Bis zum Jahre 1870 wuchs er zu einem stattlichen Chor von

100 Stimmen und wurde im ganzen Westen als der Salzseestadt-Tabernakel-Chor bekannt. Fünf Jahre später sang der Chor zum ersten Male das Oratorium „Der Messias“.
Im Jahre 1889 wurde der Dirigentenstab von dem jungen, schlanken, tatkräftigen Evan Stephens übernommen. Seiner Mühe war es zu verdanken, daß der Chor von einem unbekannten Gesangverein in den Felsengebirgen zu einer in den ganzen Staaten berühmten Chorgemeinschaft wurde.

Stephens wurde in South Wales in England geboren und besaß von Jugend auf eine angeborene Leidenschaft für Chorlieder und Kirchenmusik und war begabt mit einer ungeheuren Energie und einer netten Art, mit andern Menschen zu verkehren. „Jauchzt ihr Berge voller Freud“, ist eines seiner bekanntesten Lieder, deren er neben einigen Oratorien und Chorwerken viele geschrieben hat. Innerhalb von sechs Monaten nach seinem Amtsantritt vergrößerte er den Chor auf 300 Stimmen und formte ihn zu einem fehlerlosen, zuverlässigen Klangkörper. Im Jahre 1893 ging er mit dem Chor zum ersten Mal auf eine größere Konzertreise, die sie nacheinander in fast alle größeren Städte zwischen San Franzisko und New York führte und die sogar ein Konzert vor Präsident William Taft im Weißen Haus einschloß.
Obwohl die Tournee in einer Zeit begann, in der Mormonen in allen Teilen des Landes noch angegriffen wurden, und einige Städte dem Chor die Gelegenheit verweigerten zu singen, stellte es sich immer mehr heraus, daß es keinen besseren Botschafter für die Lehre dieser Kirche hätte geben können.

Die Konzerte waren ein voller Erfolg. Kein andrer als John Philipp Sousa, der zu dieser Zeit in der Musikwelt Amerikas wohlbekannt war, und der u. a. viele Militärmärsche geschrieben hatte, nannte den Chor den bestgeschultesten Chor in den Vereinigten Staaten, und ein Musikkritiker einer Zeitung in St. Louis verglich den Chor mit einer lebenden Orgel.
Als Evan Stephens im Jahre 1916 aus seinem Amt schied, war der Chor auf dem besten Wege, allgemein bekannt zu werden. Heute strömen jeden Sonntagmorgen Menschen aus fast allen Staaten Amerikas herbei, um das regelmäßige Konzert des Chores zu hören. Zwischenzeitlich wurde der Chor eingeladen, im berühmten Hollywood Bowl und auf der Weltausstellung in Chicago zu singen. Der Chor sang schon mit den bekanntesten Sängern Amerikas und auch unter bekannten Dirigenten wie Leopold Stokowski und Eugene Ormandy zusammen mit dem Philadelphia Sinfonie Orchester. Ormandy nennt den Chor „den schönsten, diszipliniertesten und ausgeglichensten Chor, den ich irgendwo gehört habe“.
Im Jahre 1929 begannen die Rundfunk-Konzerte, die seither ohne Unterbrechung allsonntäglich über das größte Sendenetz der Vereinigten Staaten gesendet wurden. Seit 1924 wechseln sich zwei Organisten an der Orgel ab: Alexander Schreiner und Frank W. Asper. Alexander Schreiner, der in Nürnberg schon mit vier Jahren spielen lernte und später Organist der dortigen Gemeinde war, studierte in Notre Dame in Paris und ist heute in den Staaten einer der bekanntesten Organisten, bekannt sowohl durch sein Spiel, das er in einer alljährlichen Konzertreise durch die ganzen Staaten hören läßt, wie auch durch sein Orgelbuch, das von den meisten Kirchenorganisten in Amerika benützt wird. Auch Frank W. Asper, der in Utah geboren wurde, saß schon mit sechs Jahren an der Orgel und hat dann später in Europa Musik studiert und durch unzählige Konzertreisen in den Staaten einen Namen von sich gemacht.

Seit 1930 hält Richard L. Evans im Rahmen der allsonntäglichen Sendung eine Kurzansprache „The Spoken Word From Temple Square". Diese Ansprachen wurden so beliebt, daß sie in vier Büchern veröffentlicht wurden. Wenn der Chor sich mit dem Sonderzug mit seinen 22 Wagen auf Tournee begibt, wird streng auf das Wort Weisheit geachtet, was aber aber nicht verhindert, daß die Wagen auf der Fahrt voll Lachen und Freude sind. Und fragt man eines der Chormitglieder, warum sie sich alle so freuen und warum sie so glücklich sind, so hört man meist: „Wir nehmen unsre Kirche ernst, aber nicht uns selbst."

☆

Wovon man häufig spricht

Eine Plauderei über die Begriffe „Oekumene" und „Una Sancta"

(N) — Es ist augenscheinlich, daß sich in religiösen Abhandlungen und Rundfunkansprachen die Begriffe „Ökumene" und „Una Sancta" ständig wiederholen. Seit dem Niederbruch im Jahre 1945 werden sie von allen möglichen Menschen erwähnt und zu erklären versucht. Zu einer wirklich klaren Auslegung ist es aber bisher nicht gekommen. Kein Wunder, daß viele unsrer Mitglieder mit der bisher vorgenommenen schleierhaften Definition nichts anzufangen wissen und uns gebeten haben, eine kleine Besprechung im Stern zu veröffentlichen. Diesem allgemeinen Wunsch wollen wir durch eine kurze Plauderei entsprechen. Zuerst also etwas über die Bedeutung der Worte selbst.

Das Wort „Ökumene" kommt aus dem Griechischen. Es bedeutet soviel wie „die gesamte Erde" oder „Allgemeinheit". „Ökumenisch" heißt: die Gesamtheit umfassend; allgemein. Unter einem Ökumenischen Konzil verstand man bisher einesteils ein „allgemeines Konzil" und im besondren „eine, die gesamte katholische Christenheit umfassende Kirchenversammlung". Inzwischen aber wird der Begriff „Ökumene" sowohl von der evangelischen wie auch von der katholischen Kirche benutzt, da in den ersten Jahren nach dem Kriege ein Bemühen auf gegenseitige Annäherung seitens der beiden großen Kirchen unverkennbar war. Man versuchte seinerzeit sogar die größeren evangelischen Freikirchen wie Baptisten, Methodisten, Ev. Christengemeinschaft etc., in die Einigungsbestrebungen (in die „Ökumene") mit einzubeziehen. Als allgemeines Ziel wurde die sogenannte „Una Sancta" (die einige [einzige] heilige Kirche) verkündet. Es schien auch zuerst, als hätten sich zumindestens die beiden großen Weltkirchen zusammengefunden. Als es dann hieß, es werde im Jahre 1948 eine große „Weltkirchen-Konferenz" in Amsterdam (Holland) zusammengerufen, da rauschte es vernehmlich im Blätterwald religiöser Zeitschriften. Kein Wunder, daß schließlich Millionen christlicher Menschen dem Ereignis in Amsterdam mit höchster Erwartung entgegensahen.

Viele Christen mit denen wir uns damals unterhielten, waren der festen Überzeugung, daß im Verlaufe der Weltkirchen-Konferenz in Amsterdam die so viel besprochene Ökumene (Einigung und allgemeiner Zusammenschluß aller Christen) verwirklicht werden würde. Unsre Kirche war naturgemäß nicht nach Amsterdam geladen. Wir, als Mitglieder der Kirche des Sohnes Gottes, standen dem Ereignis objektiv gegenüber und wir warteten der Dinge, die da kommen sollten. Nach den voraufgegangenen Publikationen, in denen die

Begriffe „Ökumene“ und „Una Sancta“ turnusmäßig wiederkehrten, durfte man schon etwas erwarten.

Auch viele unsrer Mitglieder sahen dem großen Konzil in Amsterdam mit Interesse entgegen. Hunderte von Fragen tauchten auf: Inwiefern wird man sich einigen? Wird man die dogmatischen bzw. konfessionellen Gegensätze überbrücken? Wird man sich geistig finden und der Einigung durch eine gemeinsame gleiche äußere Form Ausdruck geben? Wird sich die eine Kirche mit ihren Millionen Anhängern der andern Kirche unterstellen, oder wird man unter Wahrung einer gewissen Eigenständigkeit und der Gleichberechtigung ein neues führendes Gremium wählen. Wird es den Kirchen gelingen, sich zu einem christlichen Block gegen das Böse zusammenzuschließen, um eine Art Gleichgewicht im Auf und Ab der Welt zu schaffen? Diese und hunderte andrer Fragen tauchten auf und warteten auf eine klare Antwort.

Kurz: die Weltkirchen-Konferenz in Amsterdam fand statt. Obwohl nun inzwischen schon wieder zwei Jahre vergangen sind, bleibt die Frage immer neu: Was geschah in Amsterdam? Wurden die Ziele, nämlich die Ökumene (Einigung und Zusammenschluß aller Christen) und die Una Sancta (die einige [einzige] heilige Kirche) tatsächlich erreicht? Es ist verständlich, daß sich auch heute noch die Christen, natürlich auch unsre Mitglieder, die uns fragten, für eine Antwort brennend interessieren. Hier ist sie:

Die Weltkirchen-Konferenz in Amsterdam, die mit dem Ziel einberufen wurde, die Ökumene bzw. die Una Sancta zu verwirklichen, ist nach Aussage namhafter Experten und Teilnehmer als gescheitert anzusehn. Es blieb beim guten Willen und Wollen einzelner. Bevor man sich noch der geistigen Seite zuwenden konnte, war man bereits an der äußeren Form gescheitert. Allein schon die Unterschiede in der technischen Organisation und in der formellen Handhabung der christlichen Sakramente (Abendmahl, Taufe etc.) blieben unüberbrückbar. Damit war der wohlgemeinten geistigen Annäherung und Angleichung von vornherein der Boden entzogen. Die großen Referate mündeten daher in eine religiöse Verallgemeinerung aus, aber wahrhaft konkrete Dinge blieben unberührt, und so ging man im Grunde genommen recht unbefriedigt auseinander. Einige der Teilnehmer fanden den Mut, das öffentlich zu bekunden. Seitdem ist man im Gebrauch der Begriffe „Ökumene“ (Einigung und allgemeiner Zusammenschluß aller Christen) und „Una Sancta“ (einige [einzige] heilige Kirche) bedeutend vorsichtiger geworden. Es ist zutreffend, wenn man sagt, daß man zwar die Begriffe immer noch häufig, jetzt aber nur noch sehr, sehr zaghaft gebraucht, und das sowohl von der evangelischen wie auch von der katholischen Seite. Damit glauben wir unsre fragenden Mitglieder genügend unterrichtet zu haben.

Es hat sich also wieder einmal erwiesen, daß die Einigung der Menschen keineswegs durch menschliche Thesen und Dogmen möglich ist, sondern allein durch die unveränderliche göttliche Wahrheit, durch das reine, wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi. Gott errichtet sein Werk nicht von „unten her“, sondern von „oben her“. Die Gemeinden der urchristlichen Kirche wurden durch die Apostel errichtet, die in lebendiger Verbindung mit dem Himmel standen, und die sich allein an die Offenbarung Gottes hielten. Allein unter einer solchen theokratischen von Gott selbst erwählten Führerschaft ist eine sogenannte „Ökumene“ oder die „Una Sancta“ möglich. Daher konnte Paulus, der größte Mis-

sionar aller Zeiten, mit vollem Recht schreiben, und zwar an die Philipper: „So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid“ —, an die Römer: „Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid und untereinander nach Jesu Christo lebt, auf daß ihr einmütig mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi“ —, und an die Epheser (nach dem Neuen Testament von Dekan Pfäfflin): „Laßt mich euch, obwohl ich augenblicklich ein im Herrn Gefesselter bin, dringend bitten: Führet euer Leben gemäß der inneren Verpflichtung, die der an euch ergangene Ruf euch auferlegt! Demut, Sanftmut, Langmut braucht's, wenn einer den andern in Liebe tragen soll. Leget allen Nachdruck auf die Einheit im Geist! Die könnt ihr wahren, sobald ihr durch den inneren Frieden miteinander verbunden seid. Ein Leib und ein Geist, ein Hoffnungsziel, das eurem Leben winkt! Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ja ein Vatergott für alle, der da wirkt über euch allen und durch euch alle und in euch allen.“

Das, liebe fragende Schwestern und Brüder, ist der einzige Weg, der zum Zusammenschluß und zur Einigung aller Menschen (zur Ökumene!) führen kann und auch führen wird. Und die „Una Sancta“ wird erfüllt sein, wenn alle Menschen das Wort des Erlösers in seiner ganzen Tragweite verstehen — und was noch wichtiger ist —, anerkennen: „**ICH BIN DER WEG, DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN, NIEMAND KOMMT ZUM VATER DENN DURCH MICH!**“



PSYCHOLOGIE UND DAS EVANGELIUM

Dr. Calvin W. Taylor

(Aus einem englischen, noch nicht übersetzten Leitfaden der Sondergruppe “The world around us”)

☆

Die Psychologie des Lernens

Dies ist eines der wichtigsten Gebiete der Psychologie. Alle Mitglieder unsrer Kirche, die in irgendeiner Organisation lehren, könnten aus den auf diesem Gebiet erworbenen Kenntnissen viel Nutzen ziehen. Unsre Lehrer geben die Teile oder die einzelnen Punkte ihrer Aufgabe oder ihres Themas meist in einer Form, durch die die Schüler nur ein ganz verschwommenes und zerstückeltes Bild des behandelten Themas bekommen. Es ist bestimmt meist eher die Ausnahme als die Regel, daß ein Lehrer dadurch einen gewissen beständigen Faden fortführt, daß er eine bestimmte Aufgabe mit der vorhergehenden und der nächstfolgenden verbindet. Die Möglichkeit, durch eine Vorschau und Rückschau die verschiedenen Aufgaben aneinanderzuknüpfen, wird meist außer acht gelassen.

Wir wissen, daß wir Weisheit aus den besten Büchern suchen, und daß wir Kenntnisse suchen sollen durch Studium und auch durch Glauben. Da die meisten Menschen keine direkten Anleitungen erhalten, wie sie am erfolgreichsten lernen können, versuchen sie meist nicht, sich nach den besten Methoden neues Wissen anzueignen. Wenn sie wirkungsvollere Methoden kennen würden, könnten sie in derselben Zeit mehr lernen oder dasselbe in kürzerer Zeit.

Eine besonders empfohlene Methode, nach Büchern zu lernen, ist

die folgende: Wenn man ein Kapitel in einem Lehrbuch studiert, sollte man sich 1. einen kurzen Überblick über das Kapitel verschaffen, um die Hauptpunkte herauszufinden, wozu auch das Lesen der Zusammenfassung am Schluß gehört; dann sollte man 2. über den ersten Punkt, der in dem Kapitel behandelt wird, eine Frage stellen (z. B. die Überschrift des ersten Absatzes oder ähnliches); 3. sollte man dann diesen Absatz genau durchlesen und versuchen, eine Antwort auf diese Frage zu finden. Dieser Vorgang des Fragestellens und des Suchens nach einer Antwort aus dem betreffenden Absatz heraus sollte sich für jeden neuen Absatz des Kapitels wiederholen. Wenn man dann mit dem ganzen Kapitel fertig ist, legt man das Buch auf die Seite und versucht 4. die Antworten auf die verschiedenen Fragen der einzelnen Absätze zu wiederholen, ohne dazu das Buch zu benützen. Damit übt man sich in dem, was man später bei der Prüfung auch tun muß. Zuletzt sollte man 5. immer wieder wiederholen und Rückschau halten, denn sonst wird die Schlacht von jenem mächtigen Gegner des Lernens gewonnen, der „Vergessen" heißt.

Dieser wichtige Grundsatz des „durch Tun lernen" wird in unsrer Kirche dadurch verfolgt, daß alle Mitglieder gebeten werden, sich an den verschiedenen Tätigkeiten der Organisationen zu beteiligen. Was diese Mitglieder am Ende daraus gewinnen, ist sowohl persönliches Wachstum, wie auch Zufriedenheit.

AUS DEN MISSIONEN

☆

Neue Missionare angekommen

Darrel J. Vorwaller aus Tooele, Utah, nach Baden-Baden
Robert C. Cummings aus Salt Lake City, nach Bremen
Kaspar J. Fetzer aus Salt Lake City, im Missionsbüro
Raymond C. Mollenhauer aus Salt Lake City, nach Reinbeck
Donald G. Schaefer aus California, nach Saarbrücken
Hans G. Hubert aus Salt Lake City, nach Saarbrücken
Darwin L. Hayes aus Idaho, nach Stuttgart
Clarence C. Udarbe aus Salt Lake City, nach Baden-Baden

Versetzungen

Robert G. Cutler von Bremen nach Stuttgart
Andrew H. Eldredge von Frankfurt/M. nach Offenbach
Raymond Kirchhoefer von Stuttgart nach Reinbeck
Rex D. Smith von Mainz nach Frankfurt a. M.
Gordon S. Thompson von Offenbach nach Mainz

Neue Gemeindepräsidenten berufen

An die folgenden Ältesten erging der Ruf, über eine Gemeinde in der Westdeutschen Mission zu präsidieren:

Hellmut Fehmel als GP in Kassel
Gerhard Kupitz als GP in Gießen
Robert Scherwinski als GP in Langen
Hans A. Dahl als GP in Karlsruhe
Paul Eysser als GP in Nürnberg

Wir wünschen den Brüdern zur Arbeit in ihrem verantwortungsvollen Amt Gottes reichen Segen und ein gutes Gelingen.

Präs. Wunderlichs Abschiedsreise

Präs. Wunderlich ließ es sich nicht nehmen, trotz der großen Arbeit, die seiner noch im Missionsbüro harrte — Sie wissen ja, daß sich in den letzten Tagen immer viel Probleme zusammendrängen, und die Herausgabe der gesamten Standardwerke war ein wahrhaft großes Problem und eine Riesenarbeit —, eine Reihe von Gemeinden zu besuchen. So erfreuten sich die Mitglieder der Gemeinden Glückstadt, Oberhausen, Herne, Bielefeld, Kassel und Göttingen einer Abschiedsbotschaft von Präs. Wunderlich.

Gießen — neue Gemeinde im Distrikt Frankfurt

Den gemeinsamen Bemühungen Vieler ist es zu verdanken, daß die Gemeinde Gießen am Sonntag, dem 29. Oktober 1950. gegründet werden konnte. Der Tag des Herrn wurde mit einer So-Schule um 10.30 Uhr begonnen. Nachmittags um 15 Uhr schloß sich ein Gottesdienst an. Seit mehr als einem Jahr fuhren Missionare und Missionarinnen vom Missionsbüro Sonntag für Sonntag nach Gießen. Sonntagmorgens gingen sie missionieren und nachmittags hielten sie eine Versammlung ab. Zu den wenigen Mitgliedern wurde im Laufe der Zeit Freund um Freund hinzugewonnen, von denen sich die meisten der Kirche anschlossen. So entstand in aufopferungsvoller Kleinarbeit am Ende eine neue Gemeinde. Inzwischen wurden dann auch zwei Missionare nach Gießen versetzt, die dann durch intensive Arbeit das Werk des Aufbaus bis zur Gemeindegründung vollendeten. Auf diese Weise bekam eine weitere deutsche Stadt eine Gemeinde der Kirche des Sohnes Gottes. In welchen Städten werden weitere Wege erschlossen?

Erfolgreiche Lichtbilder- und Filmvorführungen

Die Vorführung von Lichtbildern und Tonfilmen hat sich auch in der jüngsten Vergangenheit als ein ganz ausgezeichnetes Werbemittel erwiesen, vor allen Dingen dann, wenn man die Film-Vorführungen mit einer besondren Botschaft oder sogar mit einer angeregten Diskussion verbindet. Es hat sich aber gezeigt, daß man eine bedeutend stärkere Wirkung erzielt, wenn man gleich eine Reihe von Vorträgen am gleichen Ort und im gleichen Raum hintereinander durchführt. Erfolgreiche Lichtbildervorträge hielt Distr.-Präs. Rallison im Distrikt Kassel ab. Er erzielte dabei Anwesenheiten von über 200 Personen. Der Distrikt Frankfurt führte vier Wochen lang an jedem Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend Film-Vorführungen und Vorträge in den Städten Mainz, Bad Homburg und Darmstadt durch. In allen Veranstaltungen konnten die Gemeindepräsidenten Br. Perrins (Mainz), Br. Ertel (Bad Homburg) und Br. Horsley (Darmstadt) eine beachtliche Anwesenheit buchen. Eine ganze Reihe neuer Freunde wurde gewonnen. Die Missionare erhielten neue Anhaltspunkte für eine weitere erfolgreiche Missionstätigkeit. Wirklich, ein ausgezeichnetes Mittel der Evangeliumsverbreitung.

Wichtiger Hinweis

Es dürfte nicht allen Gemeindepräsidenten bekannt sein, daß gewisse Informationsstellen der Besatzungsmächte (Resident-Office, Information-Center usw.) kostenlos Kultur-Tonfilme zur Verfügung stellen. Vielfach geben sie auch gleich die Apparatur und den Vorführer dazu. Wir haben das Film-Material durchgesehen. Es ist manches für uns brauchbare Material dabei. So kann man beispielsweise von den betreffenden amerikanischen Stellen Filme leihen wie: „Am Fuß der Rocky Mountains“ (Am Fuße der Felsengebirge), der sich sehr gut mit einem Vortrag über unsre Pioniere verbinden läßt, oder der Film „Wasser für Kalifornien“, der das Bewässerungs-System veranschaulicht, dessen sich ja auch unsre Pioniere bedienten. Daneben gibt es noch eine ganze Reihe andrer interessanter Filme. Wenn Sie also versuchen wollen, diese Möglichkeiten auszuschöpfen, so würden Sie Ihrer Gemeinde hier und da einen sehr interessanten und lehrreichen Abend bieten können. Sie wissen ja: Abwechslung bringt neues Leben!!

Erfolgreiche Straßenversammlungen in Bremen und Wetzlar

Unsre Missionare haben in Bremen und Wetzlar ihre Unerschrockenheit in der Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums Jesu Christi bewiesen. Kurzerhand veranstalteten sie Straßenversammlungen. Sie werden sicher überrascht sein, wenn wir Ihnen mitteilen, daß die Missionare allein in diesen beiden Versammlungen über 1000 Zuhörer zählen konnten.

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Abonnementspreis: 7.50 DM jährlich
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. T., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344